

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam  
10. Aug. 1907.

Ercheint  
Wittwochs  
u. Sonnabends

## Abonnementspreis

Für Daresalam halbjährlich 6 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich 8 Mark, für die übrigen Teile der Welt halbjährlich 10 Mark. Die Annahme von Zusatzen und Abbestellungen erfolgt durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Teile der Welt halbjährlich 10 Mark oder 20 Mark oder 1 £.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Beleggebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als fortwährend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 3 Mark oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate auf Anfrage tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Zusatzen und Abbestellungen erfolgt durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abbestellungen werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postgebühren siehe Seite 41. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang IX.

No. 40.

## Das Schicksal der Schule für Europäerkinder!

Seit jener Bezirksratsitzung im Dezember vorigen Jahres, in der der kommissarische Bezirksamtmann die Absicht des Gouvernements kundgab, zum 31. März 1907 die hiesige Regierungsschule für Europäerkinder zu schließen, ist die Schulangelegenheit hier in der Kolonie und daheim in der Presse nicht wieder zur Ruhe gekommen. Wäre damals, als die Absicht des Gouvernements bekannt gegeben wurde, und die Zeitung sie den Lesern mitteilte, der erste April in der Nähe gewesen, man wäre versucht gewesen, diese Nachricht für einen schlechten Aprilscherz zu halten. Aber sie ist leider zur Wahrheit geworden! Inzwischen sind nun die beiden Konfessionsschulen eröffnet worden; die evangelische, vom Pfarrer Kriebel geleitet, wird zur Zeit von 8 Kindern besucht, die katholische von 5 oder 6. — Aber nicht genug mit der Auflösung der Schule! Die katholische Mission ging nun auf dem einmal betretenen Wege noch einen Schritt weiter. Sie richtete eine Eingabe ans Bezirksamt, die von ihr geleitete Schule durch Geldmittel zu unterstützen; es ist wohl dabei nur ein glücklicher Zufall gewesen, daß sie genau die Unterstützungssumme pro Kind und pro Jahr anzufordern vermochte, die der Gouverneur nachher wirklich bewilligte! Wir sagen, es ist dies einer jener Zufälle, die sich im rechten Augenblick so oft einstellen. Aber auch damit noch nicht genug! Wie selbstlos man doch auf jener Seite ist, die die Konfessionsschule so protegiert; man stürzte sich sogar noch in Unkosten; es kommt nämlich soeben die fest verbürgte Nachricht, daß sich die katholische Mission einen pädagogisch gebildeten Lehrer hat kommen lassen, um das einmal Erreichte nun auch sicher festhalten zu können! Und wie merkwürdig: dieser Lehrer kommt gerade zu der Zeit, wo die evangelische Schule in ein kritisches Stadium eingetreten ist. In einigen Monaten geht der evangelische Pfarrer auf Urlaub, und da keine Vertretung für ihn da ist, werden die evangelischen Kinder ohne Lehrer und ohne Unterricht sein! Wie freundlich, wenn dann die katholischen Pforten sich recht weit aufstun und alle Kinder in sich aufnehmen! Man hat erreicht, was man erreichen wollte: das Schulwesen in der Hauptstadt der deutschen Kolonie ist wohl geborgen unter Roms Fittigen, und das, was einst Graf Wöben zu vermeiden suchte, die Verbindung von Schule und Kirche, die in der Heimat so unsäglich schwierige Verhältnisse geschaffen hat, ist glücklich erreicht.

Simmer wieder und wieder muß man sich fragen, welche Beweggründe den Gouverneur wohl zur Schließung der Schule geleitet haben mögen. Um dieselben herauszufinden, war man zunächst auf Vermutungen angewiesen, die denn auch hier und dort wie Pilze aus der Erde schossen, obgleich doch gerade in einer das öffentliche Interesse so einschneidend berührenden Frage die Deffinitivität ein Recht gehabt hätte, über die zur Schließung zwingenden Motive etwas zu erfahren, um jeder Beunruhigung vorzubeugen. Doch wie oft, gefiel sich auch hier das Gouvernment in der Rolle des Ordensoberen, der dem Ritter zuruft: Gehorsam ist die erste Pflicht, die ihn des Schmuckes würdig zeigt, Daresalamer Bürger sein zu dürfen. Endlich in der letzten Gouvernementsratsitzung äußerte sich der Gouverneur auf Anfrage eines Mitgliedes über die Gründe zur Schließung. Soweit uns bekannt geworden, waren es hauptsächlich 3 Punkte, die ihn bewegt haben, nach 9 Monaten die Schule wieder aufzuheben: 1) die zu hohen Kosten — 9000 M. —, 2) das ungesunde Klima, 3) die geringe Anzahl der vorhandenen Schüler, die das Bestehen einer Schule nicht rechtfertigte. Wir betonen: es waren dies die offiziell angegebenen Gründe!

Sehen wir uns jeden der 3 Punkte etwas näher an: Die zu hohen Kosten! 9000 M.!! Es sei zunächst dahingestellt, welcher Rechenmeister des Gouvernements diese Summe herausbekommen hat, die ungewöhnlich hoch erscheint und die sich bei einer genaueren Prüfung gewiß erheblich reduzieren würde! Aber auch zugegeben, diese Summe würde wirklich erreicht, was spielt sie für eine Rolle in einem Etat von über 10 Millionen! Und sind denn Schulen überhaupt gewinnbringende Objekte! Wieviel muß nicht in der Heimat der Staat zu den Schullasten beisteuern! Wieviel Tausende von Mark giebt er jährlich nicht zur Unterstützung von deutscher Auslandsschulen aus! Und hier

in der eigenen aufstrebenden Kolonie sind 9000 M. eine unerschwingliche Summe! Man ist wirklich versucht, auszuruhen: o si taquisses!

Dann haben zweitens die Ärzte erklärt, das Klima hier sei ungesund und den Kindern nicht zuträglich! Es wirkt doch geradezu komisch, diese Vinsensibilität gegen die Schule ins Feld zu führen! Das ist sicher richtig, daß wir hier keine gesunde Harz- oder Niesengebirgslandschaft haben, aber es ist doch sehr die Frage, ob schulpflichtige Kinder nicht doch, ohne dauernden Schaden an ihrer Gesundheit zu nehmen, ein oder zwei Perioden mit ihren Eltern hier verweilen können. Der Beweis dagegen ist jedenfalls noch nicht erbracht, wohl aber der Beweis dafür. Der Oberstabsarzt Weigner hat seine Kinder 2 volle Jahre hier gehabt und zum Schluß, wie wir durch Zeugen beweisen können, erklärt, seinen Kindern sei das Klima sehr gut bekommen und dieselben hätten sich hier sehr wohl gefühlt. Und ebenso ist es andern Kindern auch ergangen.

Es sei im Zusammenhang mit diesem ärztlichen Gutachten noch auf einen anderen Gedankengang hingewiesen, der in gewissen Kreisen Daresalam mit Vorliebe diskutiert wird: man solle, wenn denn durchaus eine Schule sein solle, dieselbe wenigstens in eine gesunde Gegend legen, nach Usambara, nach Bugiri, und wenn schon die Eltern von Kindern auf den Küstenstationen gezwungen wären, ihre Kinder fortzugeben, so sollten die Daresalamer auch keinen Vorzug haben.

Man ist versucht, wenn man derartiges äußern hört, hell aufzulachen! Als ob es auf den Stationen Pangani, Lindi, Kilwa seit 3 Jahren überhaupt nur ein schulpflichtiges Kind gegeben hätte, in Bagamojo waren eine Zeit lang 2, die einfach vom dortigen Lehrer Privatunterricht erhielten! Sieht man denn gar nicht den Unterschied zwischen diesen Stationen und Daresalam? Alle diese Küstenplätze haben eine in der Zahl fest bestimmte Bevölkerung, die sich wenig oder gar nicht vermehrt, und hier in Daresalam haben wir eine stetig wachsende Einwohnerzahl. Will man denn die Augen mit Gewalt schließen vor der Entwicklungshöhe, die Daresalam gegenüber den kleineren Stationen erreicht hat!

Die Tatsachen liegen doch einfach so, daß Daresalam eine gewisse Höhe erreicht hat, daß hier schulpflichtige Kinder vorhanden sind, und auf den Stationen zur Zeit nicht ein einziges. Soll denn nun das Gewordene geschädigt werden zugunsten dessen, was etwa noch werden wird? Man bedenke doch: es handelt sich bei der ganzen Einrichtung einer Schule wahrlich nicht um ein monumentum aere perennius!

Wie leicht die hiesige Schule aufgelöst werden kann, das hat uns ja der Herr Gouverneur am 31. März dieses Jahres klassisch gezeigt. Sollten wirklich die Küstenstationen sich in absehbarer Zeit schnell entwickeln und schulpflichtige Kinder haben, dann läßt sich ja der Gedanke mit Bugiri immer noch wieder aufgreifen und verwirklichen. Ja Bugiri! Meint man nun wirklich im Ernst, die Eltern würden ihre Kinder nach Bugiri geben! Wer diesen Gedanken ausgeheckt hat, muß eben selber keine Kinder haben! Wie sorgfältig und reiflich überlegen sich die Eltern nicht in der Heimat die Pension, in die sie ihre Kinder geben. Wie werden da nicht die Verhältnisse in der Pension bis ins Einzelne geprüft. Ob die Personen auch eine sichere Gewähr für eine sorgfältige Erziehung geben! Wie suchen nicht die Eltern die Pensionseiter persönlich kennen zu lernen und verlangen regelmäßige Nachricht über ihre Lieblinge! Und nun denke man sich einmal daneben Bugiri! Wie schnell wechselt dort das Personal. Da wird der Arzt fortkommandiert, die Schwester und wer sonst noch mit der Leitung beauftragt ist, wird versetzt. Und in diesen ewigen Wechsel sollten Eltern ihre Kinder hineingeben?! Aber, so ist man versucht zu fragen, wie kommt man nur auf Bugiri! Für den Kenner der Verhältnisse erklärt sich die Sache leicht: Das Lienhardt-Sanatorium rentiert sich nicht und braucht alljährlich Zuschüsse. Es ist wohl von jeher das Schmerzenskind des Gouvernements und des Medicinalreferats im besonderen gewesen und unser jetziger sparsamer Gouverneur hat deshalb, damit nicht zuviel zugezahlt würde und zugleich einige bauliche Veränderungen vorgenommen werden könnten, die Schließung während der kühlen Zeit angedenkt. Dieser ganzen Misere wäre mit einem Schläge geholfen, so kalkuliert man wohl, wenn nach Bugiri die Schule

verlegt würde! Bemittelte Eltern würden tüchtige Pensionspreise zahlen müssen und für unbemittelte würden dann eben die Kommunkassen kräftig zur Ader gelassen werden, und Bugiri, das Schmerzenskind, stände mit einem Male besser da! Ei, ei, und das auf Kosten der Schule?!

Wir kommen nunmehr zum dritten Punkt, es liege kein Bedürfnis vor, die Schülerzahl sei zu gering u.

Wie liegen nun in Daresalam die Verhältnisse tatsächlich?

Infolge des starken Wechsels der Bevölkerung in unserer Stadt unterliegt natürlich auch die Schülerzahl Schwankungen. Besonders in den Monaten März-Mai und September-Oktober geht in der Regel ein größerer Teil der Bevölkerung auf Urlaub nach Deutschland, und so kann es kommen, daß die Schule, die eben noch im Januar und Februar gut besucht war, im März auf die Hälfte der Kinder reduziert ist. Dieses war z. B. der Fall, als die Regierungsschule im Juli 1906 hier eröffnet wurde. Während eines großen Teiles des Jahres 1905/06 waren in der evangelischen Schule 10 Kinder, in der katholischen Mission 6—8. Ein Teil dieser Kinder ging im Laufe des Sommers 1906 in die Heimat, sodaß plötzlich nur die Hälfte der Schüler vorhanden war. Wird nun in solchen Monaten, in denen ein großer Teil der Kinder mit ihren Eltern in der Heimat ist, das „Bedürfnis“ nach einer Schule kritisch untersucht, so ist es ein Leichtes, festzustellen, daß ein Bedürfnis nicht besteht. Gerade bei der am 31. März er. erfolgten Schließung der Schule, die — offiziell wenigstens — damit begründet wurde, daß ein Bedürfnis nicht bestehe, hat sich gezeigt, daß die Ansicht, das Bedürfnis vor der augenblicklich vorhandenen Schülerzahl abhängig zu machen, irrig ist!

Am Tage der Schließung der Schule waren 11 schulpflichtige Kinder in Daresalam anwesend!

Weiter muß mit allem Nachdruck betont werden, daß eine solche Auffassung der Bedürfnisfrage auch die Eltern der Kinder aufs schwerste beunruhigen muß. Der Vater, der sich entschließt, seine schulpflichtigen Kinder mit nach Afrika zu bringen, um sie hier in Daresalam bei sich zu haben und sich so eines schönen, deutschen Familienlebens auch in der Kolonie zu erfreuen, muß wissen, daß er hier seinen Kindern auch einen regelmäßigen, ununterbrochenen Schulunterricht unter allen Umständen angeheben lassen kann. Was nützt es den Eltern, wenn sie wissen, daß „augenblicklich“ eine Regierungsschule vorhanden ist, dieselbe aber nach einigen Monaten wieder aufgehoben werden kann, weil der Gouverneur ein „Bedürfnis“ nicht für vorliegend erachtet. Wie schädigend und hemmend auf die Fortschritte der Kinder wirkt dann nicht der Uebergang von der Regierungsschule auf die beiden Konfessionsschulen! Welch kostbare Zeit geht verloren, ehe der Pfarrer, der Lehrer oder die Schwester sich in die Kinder eingearbeitet haben resp. ehe die Kinder sich an den neuen Lehrer gewöhnt haben, ganz zu schweigen davon, daß den Konfessionsschulen aus Mangel an Geldmitteln nicht im entferntesten die Lehrmittel zur Verfügung stehen wie der Regierungsschule.

Es ist also mit Rücksicht auf die Eltern und die vorhandenen Kinder unter allen Umständen nötig, die einmal eröffnete Regierungsschule auch dann bestehen zu lassen, wenn einmal einige Monate hindurch der Besuch ein schwächerer ist.

Ferner ist bei der Erörterung der Bedürfnisfrage auch die Staatsangehörigkeit der Kinder in Frage gezogen worden. Es ist dies etwa keine Vermutung von uns, sondern unsere Behauptung basiert auf der Tatsache, daß der Gouverneur, wie in der letzten Bezirksratsitzung der Vorsitzende mitteilte, auf die Eingabe der katholischen Mission genehmigt hat, daß dem evangelischen Pfarrer wie der katholischen Mission für jedes schulpflichtige reichsdeutsche Kind, das die Schule wirklich besucht, eine Entschädigung von 150 M. — 180 M. gewährt werden darf; für die nichtreichsdeutschen Kinder darf die Entschädigung nicht gezahlt werden. Es ist ersichtlich, daß durch die Ausschaltung der nichtreichsdeutschen Kinder die Schülerzahl künstlich niedrig gehalten wird. Von 8 Schülern der evangelischen Schule sind 2 nicht reichsdeutsch, von 5 katholischen Schülern zwei oder drei, im ganzen 4—5 Schüler; bei einer Gesamtzahl von 13 Schülern ein ganz erheblicher Prozentsatz. Man kann für eine Ausschaltung dieser Kinder aus der amtlichen Angabe der Schülerzahl einen stichhaltigen Grund beim besten Willen nicht finden, im Gegenteil, es ist auf's freudigste zu begrüßen, daß hier in der Kolonie

bauernd anässige Nichtreichsdeutsche ihren Kindern eine deutsche Erziehung geben wollen. Wie ernst dies den Leuten damit ist, zeigt der Umstand, daß ein seit langen Jahren hier anässiger griechischer Kaufmann seine Kinder auf die deutsche Schule nach Alexandrien gebracht hat, damit sie dort einen tüchtigen deutschen Unterricht bekämen, der unter den hiesigen Schulverhältnissen nicht möglich ist.

Bei der Bedürfnisfrage ist weiter auch der Gedanke erwogen worden, ob die Arbeitskraft des Lehrers bei einer geringeren Anzahl von Schülern, etwa 7—8, voll ausgenützt sei. Dabei müssen wir uns an die eigenartige Zusammensetzung unseres Schülermaterials erinnern. Die Kinder stehen auf den verschiedensten Altersstufen, kommen zum Teil mit ganz verschiedener Vorbildung hierher, aus ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands, und treten zu jeder Zeit in die Schule ein. Da erfordert es die ganze Kraft, Ausdauer, Arbeit und Hingebung des Lehrers, wenn er bei seinen Schülern auch nur einige Fortschritte sehen will. Man hat weiter gesagt, die Schule sei schwach und unregelmäßig von den Kindern besucht worden, besonders in den Monaten Januar und Februar. Dies ist auch kein Wunder. Denn in dieser glühend heißen Zeit hätte das Gouvernement Ferien geben müssen, wie auch die Schulen in allen andern Tropengegenden 6—9 Wochen freigegeben.

Da dies nicht der Fall war, haben die Eltern eben zur Selbsthilfe gegriffen und haben ihre Kinder einfach zu Haus behalten. Ferien! So wenn Sankt Bürokratus bei uns nicht Herr wäre! Es existiert nämlich noch aus der Zeit des Grafen Götzen eine Verfügung, wonach dem Lehrer für Schwarzenjulen keine größeren Ferien zu geben seien, da er ja nachher ein halbes Jahr Urlaub habe. Und am grünen Tisch hat man diese Verfügung offenbar unbeschränkt auch auf die Schule für Europäerkinder übertragen. Und dann wundert man sich über schlechten Schulbesuch in der heißen Zeit.

Der Staatssekretär der Kolonien weiß jetzt hier bei uns. Aller Herzen haben ihm zugejubelt und schlagen ihm auch heute noch vertrauensvoll entgegen. Viele Wünsche, die Einzelpersönlichkeit betreffend, sind ihm vorgetragen worden, und er hat sie angehört und ihnen seine Aufmerksamkeit geschenkt. Hier aber in dieser Schulsache liegt eine Frage der Allgemeinheit vor; es handelt sich darum, ob unsere in der Kolonie heranwachsende Jugend in erster Linie eine deutsche sein soll oder eine konfessionelle! Was überbrachte doch der Staatssekretär der deutschen Kolonie Ost Afrika, also auch ihrem Gouverneur für einen Gruß aus Kaiserlichem Munde: seid einig, seid treu, seid deutsch! Hoffen wir, daß der Gouverneur angesichts solcher Mahnung unsers Kaiserlichen Herrn seine Ansicht in der Schulsache noch einmal prüft und sich fragt: war es eine deutsche Tat, diese Auflösung der einmal bewilligten Regierungsschule! Und was antwortete der Kaiser auf das Guldigungstelegramm der Kolonie uns allen, also auch unserm Gouverneur: wir wollen ohne Unterschied des Standes fest und einheitlich zusammenhalten und zusammenarbeiten! Ist dies aber möglich, wenn der Gouverneur sich in einer einer so einschneidenden Frage in Gegensatz zur übrigen Bevölkerung setzt?!

Man mußte in diesen Tagen in darsalamer Kreisen viel davon zu erzählen, daß der innere Konnex, der innere Kontakt zwischen Staatssekretär und Gouverneur gefunden sei, daß eine Uebereinstimmung in allen wichtigen Fragen vorhanden sei. Hier handelt es sich nun um keine wirtschaftliche sondern um eine rein kulturelle Frage. Hoffen wir, daß die liebenswürdige

Art des Staatssekretärs in dieser Frage dem Gouverneur die Wege ebnet, und auch hierin eine Uebereinstimmung zwischen beiden schließlich erzielt wird zum Wohl und Heil unseres schönen Deutsch-Ostafrika.

### Zur Arbeiterfrage.

Es sei gestattet, die in den letzten Jahren hier so eifrig erörterte Arbeiterfrage einmal von einem anderen Standpunkte aus ins Auge zu fassen. Es ist klar, daß durch Import ausländischer Arbeitskräfte einem vorübergehenden Mangel abgeholfen, aber ein dauernder Bedarf nicht gedeckt werden kann. Daß aber das Land selber die Arbeitermassen liefern kann, deren eineintensive Kultur bedarf, erscheint nach den bisherigen praktischen Erfahrungen nicht möglich. Es wird auch, wenn die Bodennutzung zum Zweck des Geldgewinnes bis in das Gebiet der volkreichen Stämme des inneren Landes vordringt, nicht mehr möglich sein, von dorthier überzählige Kräfte der Arbeit im dünnbevölkerten Küstengebiet zuzuführen. Warum aber ist denn das Küstengebiet so dünn bevölkert?

Das hat einmal seinen Grund in der außerordentlich großen Sterblichkeit. Wir können bis jetzt eine einigermaßen zuverlässige Statistik über Geburten und Sterbefälle noch nicht haben, wer aber einigermaßen einen Einblick in diese Verhältnisse hat, der weiß, daß unter der Küstenbevölkerung die Sterblichkeit eine ganz enorme ist. Das Klima, das dem Eingewanderten so feindlich ist, ist auch dem eingeborenen Farbigen keineswegs günstig. Es wäre ein interessanter Forschungsgegenstand, wie viel Nachwanderung aus dem Innern dazu beiträgt, die Küstentämme fortbestehen zu machen. Wie wenig wirklich reine Suahelifamilien giebt es hierzulande noch. Den einzelnen nach seinem Stamm zu fragen, hat hier an der Küste wenig Zweck. Man weiß ja, wie kecklich sich mancher als Araber bezeichnet, der vielleicht  $\frac{1}{64}$  Araberblut in seinen Adern hat. Die Stammesbezeichnung sagt oft nicht mehr als ein Name. Es liegt hier ein weites Forschungsgebiet vor, dessen Aufbau auch praktische Ergebnisse wird liefern können.

Soviel sieht indessen fest, daß ohne Nachwanderung und Blutmischung die Küstenbevölkerung wohl nach und nach ganz aussterben würde. Gegen die verheerenden Pockenepidemien früherer Zeiten suchen wir uns durch Impfungen zu schützen. Indessen, was hierin bis jetzt hat geschehen können, das gewährt vor neuen Jüngen der Seuche noch keineswegs Sicherheit. Zur Zeit wüthet in manchen Küstengegenden die Malaria in geradezu erschreckender Weise. Gerade junge Leute und solche im besten Mannesalter fallen ihr massenhaft zum Opfer. Unsere Gegenwehr ist naturgemäß noch in den Anfängen. Es macht keineswegs den Eindruck, als ob das Klima eine erhöhte Widerstandskraft und Fähigkeit der Bewohner hervorriefe.

Im Gegenteil, der Neger erliegt einer überkommenen Krankheit verhältnismäßig leichter als ein Europäer. Mit welcher beneidenswerthen Leichtigkeit geht so ein Schwarzer aus der Welt. Es scheint wirklich, als ob der, der den Tod im Grund so wenig fürchtet wie der Neger, ihm auch leichter zur Beute wird. Den Willen zum Leben und den Widerstand gegen Krankheit und Tod in der Persönlichkeit des Negers zu wecken, wird notwendig ein Aufgabe der vordringenden Kultur des Landes sein.

Schlimmer noch als unter den Erwachsenen ist die Sterblichkeit unter den Kindern, namentlich den Säuglingen. Auch darüber haben wir ja keine sicheren Zahlen. Aber die der Pestgefahr gegenüber in den Hauptplätzen der Küste eingeführte Anmeldepflicht für Sterbefälle hat uns doch einen Blick in diese Verhältnisse thun lassen. Und die sind ganz schlimm. An

Malaria, an Verdauungsstörungen und sonstigen Uebeln stirbt sicher die Hälfte der Geborenen im ersten Lebensjahr. Auch hier thut die Geringschätzung des Lebens das ihre. Vom Standpunkt des Philosophen eine aufs höchste zu lobende, von dem des Kolonisten aber aufs entschiedenste zu verwerfende Auffassung.

Das ist aber noch nicht alles. Es werden überhaupt gar nicht so sehr viele Kinder geboren. Und das hat seinen Grund darin, daß die Küstenbevölkerung mit Fruchtbarkeit durch Medikamente sehr gut beschleunigt und zweifellos einen ausgiebigen Gebrauch davon macht. Das werden alle, die mit den Eingeborenen längere Zeit und intensiver bekannt sind, bestätigen können. Daß gerade auf niedriger Kulturstufe stehende Völker hierin in aller Unschuld erhebliches leisten, ist allgemein bekannt. Neben Medikamenten mögen wohl auch noch sonstige Hilfsmittel im Gebrauch sein. Sicherlich ist die Schwierigkeit, Nahrung zu beschaffen meistens der Grund für dieses unnatürliche Verhalten, aber das entscheidende ist auch hier wieder die Geringschätzung des menschlichen Lebens überhaupt. Die deutschen Gesetze auf diese Sachen hierzulande anzuwenden, geht nicht an.

Hygiene und Volkswirtschaft wird den Kampf gegen die vorgenannten Uebel aufnehmen müssen. Der wird nicht rasch zum Siege führen, aber aussichtslos ist er gewiß nicht. Chronische Krankheiten sind auch nur chronisch zu kurieren.

Es ist in den letzten Jahren gelungen, den Aufenthalt im Tropenlande für den Weißen wesentlich ungefährlicher zu machen, sein Leben ist kostbares Gut hier draußen. Kostbar ist aber auch der schaffende Schwarze, und es wird sich mit der Zeit lohnen, auch von dem hier eingenommenen Standpunkt aus sich mit ihm zu befassen. Ueber das „wie“ würde wohl noch manches Wort zu reden sein.

— Ueber den Besuch des Kolonialstaatssekretärs Excellenz Dernburg in Zanzibar wird uns von dort geschrieben:

Am 8ten Juli traf der Staatssekretär in Zanzibar ein. Beim Einlaufen des Gouvernementsdampfers „Kaiser Wilhelm II“, welcher im Großtop die Flagge des Staatssekretärs und im Vortop die Gouvernementsflagge führte, wurde von dem auf der Rhede liegenden englischen Kreuzer „Hermione“ sowie von der Strandbatterie in Malindi ein Salut von 17 Schuß gefeuert.

Der Kais. Konsul Haug begab sich mit Herrn Dr. Wajsmuß zur Begrüßung an Bord und geleiteten die Excellenzen nebst Begleitung um 12 Uhr an Land. Excellenz von Rechenberg führte den Staatssekretär darauf persönlich in die Stadt, welche ihm von seiner Wirkungszeit als deutscher Konsul hier ja wohl bekannt ist. Nach dem Frühstück wurden Einkäufe gemacht und um 4 Uhr Nachm. in den vom Sultan zur Verfügung gestellten Wagen eine Ausfahrt in die Nelfenschamben hinter Ulezo unternommen. Am Abend hatte Herr Konsul Haug die Excellenzen mit ihrer Begleitung sowie die Leiter der deutschen Firmen zu Gast. Es waren 16 Bedeckte.

Im Anschluß an das Diner fand im Konsulatsgarten ein Bierabend statt, im dessen Verlaufe die gesamte deutsche Kolonie Gelegenheit hatte, den Staatssekretär kennen zu lernen, der sich in liebenswürdiger Weise mit allen unterhielt. Auch alle übrigen in Zanzibar anwesenden Deutschen, insbesondere die Vertreter der Presse, waren zu dem Bierabend eingeladen. Der Konsulatsgarten war durch Glühlicht und Campionsfeenhaft illuminiert. Der Sultan hatte in liebenswür-

## Der Peters-Prozess.

(Fortsetzung.)

R.-A. Dr. Rosenthal: Jemand eigenes Wissen hat der Herr Zeuge hier nicht befunden. Er hat nur referiert, was andere gesagt haben. — Zeuge vollmar: Das geht ja aus meiner Aussage klar und deutlich hervor. — Dr. Peters: Diese Untersuchung endigte damit, daß ich die Bezirksamtsschmammschaft von Tanganika bekommen sollte, welche ich aber ablehnte. — R.-A. Dr. Bernheim: Die Kolonialdirektor Kaiser erntete, daß er Dr. Peters für schuldig hielt? — Zeuge v. Vollmar: Eine direkte Neukennung dahin hat Dr. Kaiser nicht getan. Er hat aber in seiner Antwort kein Wort der Verteidigung für Dr. Peters gehabt, und ich hatte das Empfinden, daß ihm gewissermaßen mein Mißtrauen erwünscht war, da damals die Ernennung des Dr. Peters zum Gouverneur oder Landeshauptmann in Frage stand. Wenn damals die Ermittlungen eingestellt wurden, so war doch von einer glänzenden Rechtfertigung keine Rede. — R.-A. Dr. Rosenthal: Kolonialdirektor Dr. Kaiser antwortete dem Zeugen doch, daß Material gegen Dr. Peters nur aus unläuterer Quellen den Behörden bekannt geworden sei. Dr. Kaiser hat auch nie erklärt, daß er die Auffassung des Zeugen sich zu eigen mache. — Dr. Peters: Ich mußte doch glauben, gerechtfertigt zu sein, wenn mir der Reichskanzler nach diesem Verfahren eine hohe Stelle anbot.

Der Vorstehende teilt hierauf mit, daß von Ida Frein von v. Billow, der Schwester des Nachfolgers des Dr. Peters, ein Schreiben eingegangen sei, daß sie wegen Krankheit nicht erscheinen könnte. Im übrigen habe sie angegeben, daß sie, als sie in Afrika war, von Dr. Peters den besten Eindruck gewonnen habe. Er sei vorzüglich er streng war, sehr beliebt gewesen. Oft fand man sein Bild an der Wand einer Hütte neben dem des Deutschen Kaisers. — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Ich beantrage, die Zeugin unbedingt kommissarisch vernahmen und verurteilen zu lassen. — Das Gericht stimmt dem zu. — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Ich bitte aber, die Zeugin insbesondere zu fragen, ob sie nicht die Geliebte des Herrn Dr. Peters war. (Große Bewegung.) — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Wir lassen diese Frage ganz zu.

Der folgende Zeuge ist Justizrat Koffka (Berlin), der seinerzeit Dr. Peters bei der Disziplinarkammer und bei dem Disziplinargerichtshof vertreten hat. Er bekundet, daß er wegen der Vorfälle am Kilmambicharo seinerzeit mit Major v. Wissmann

verhandelte. Major v. Wissmann hat ihm erklärt, daß er gegebenenfalls ebenso gehandelt hätte. v. Wissmann habe das auch vor der Disziplinarkammer bekundet. Die zweite Instanz habe ihn aber überhaupt nicht geladen. Die zweite Instanz habe überhaupt die Sache viel schwerer angesehen als die erste. An Einzelheiten kann sich der Zeuge nicht mehr erinnern. — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Der Konsul Oskar Baumann hat erzählt, Dr. Peters habe ihm einmal gesagt, ich bin ein stiller, ernster Pastor, aber die Weibergemeinschaft mit diesen schwarzen Schweinen paßt mir nicht. — Dr. Peters: Ich habe das nicht gesagt. Uebrigens ist auch Baumann an Gehirnerweichung gestorben. Ich habe diese scivole Neuerung niemals getan, trotzdem ist sie weiter verbreitet und gegen mich ausgenutzt worden. — Zeuge Justizrat Dr. Koffka: Dr. Peters hat mir gegenüber immer zurückgewiesen, daß er eine solche Neuerung getan hat.

Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Wir verhandeln jetzt nicht mehr gegen Gruber, sondern gegen Dr. Peters. Man sucht alles gegen ihn zusammen. So hat man ihm einmal vorgeworfen, daß er Tierquälerei begangen hätte, was übrigens unwahr ist, und deswegen forderte man die Alten von vielen Jahren ein. Weiter warf man ihm sogar vor, daß er ins englische Lager gehen wollte. — Rechtsanw. Dr. Bernheim: In einem Prozeß des Dr. Peters gegen Dr. Friedrich Lange wurde doch einmal behauptet, daß Dr. Peters die Sozialdemokraten bewaffnen wollte, um sich zu retten. (Große Heiterkeit.) — Zeuge Justizrat Koffka: Das weiß ich nicht. — Dr. Peters: Gewiß, das wurde damals gesagt, aber das Gericht ging natürlich nicht darauf ein. — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Hat der Geh. Legationsrat Hellwig nicht zu Beginn des Disziplinarverfahrens es bebauert, gegen Dr. Peters vorgehen zu müssen? — Justizrat Koffka: Das war nur eine Höflichkeitssache. — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Geheimrat Hellwig war immer gegen Dr. Peters eingenommen. Er hat sogar schon vor dem Beginn des Disziplinarverfahrens eine Intrige gegen ihn eingeleitet. — Dr. Peters: Es ist richtig, daß schon vor der Verhandlung bei dem Disziplinargericht davon gesprochen wurde, daß etwas Nechtliches im Werke sei.

Es wird dann noch die Aussage des Zeugen Oskar Wolff (Walzode) verlesen, der kommissarisch vernommen ist. Er bekundet, daß er im Jahre 1890 von Oberleutnant Märker erfahren habe, daß damals die Lage am Kilmambicharo nicht unbedenklich war. Auch im Jahre 1891 sollen die Verhältnisse dort noch sehr verwickelt gewesen sein. Das hat sich der Zeuge von Dritten erzählen lassen. Den Leutnant Bronsart v. Schellendorff

hält der Zeuge für wenig zuverlässig. Er wolle von der Wahrheit meist sehr weit ab. Am Tanganikasee sei ein Haftbefehl wegen unethischer Handlungen gegen ihn erlassen worden. Bronsart habe wiederholt einen sanftmütigen Haß gegen Dr. Peters bekundet. — Hierauf wurde die Verhandlung auf Mittwoch, 9 Uhr, vertagt.

### Die Mittwochssitzung.

Oberlandesgerichtsrat Mayer eröffnet die Sitzung kurz nach 9 Uhr. Der Andrang ist wiederum ein außerordentlich starker. Unter den für heute geladenen Zeugen befinden sich neben den gestern genannten Herren auch die Zeugen Tiermaler, Kuhnert, Kapitänleutnant v. Lohberg. — Am Sachverständigenhau haben Platz genommen: Der Reichstagsabgeordnete Generalleutnant a. D. v. Liebert, der bekannte Afrikaforscher Eugen Wolff, Frhr. v. Pechmann und der Geheimrat Friedel-Martin.

Vor Eintritt in die weiteren Verhandlungen beantragt R.-A. Dr. Bernheim die Ladung der Lehrerin Fräulein Thrunstein, die des Usteren im Hause des verstorbenen Major v. Wissmann verkehrt hat. Sie soll bekunden, daß letzterer das Verhalten des Dr. Peters am Kilmambicharo als brutal bezeichnet hat. — R.-A. Dr. Rosenthal: Wenn man uns fortwährend angreift, müssen auch wir zur Offensiv übergehen. Ich beantrage die Vernehmung des Schriftstellers Weber über die Charaktereigenschaften des beklagten Redakteurs Gruber. Weiter möchte ich bemerken, daß in der Münchener Wochenschrift „Der Grobian“ dem Sachverständigen Geheimrat Friedel-Martin die schwersten Vorwürfe gemacht worden sind, ohne daß er Klage angebracht hat. — Das Gericht beschließt nach längeren Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern über die Ladung später zu beschließen.

Der erste heut vernommene Zeuge ist Kapitänleutnant a. D. Otto v. Lohberg, Berlin, Herausgeber der „Militärhistorischen Korrespondenz“. — Er bekundet, daß er seinerzeit mit dem Geheimrat Hellwig vom Auswärtigen Amt ein Interview über den Fall Peters gehabt habe. Hellwig sagte dabei: Wenn er gezwungen würde, noch einmal Dr. Peters seinen Kollegen nennen zu müssen, so würde er lieber den Abschied aus dem Reichsdienst nehmen. Hellwig und Dr. Peters schienen verfeindet zu sein, und zwar scheinen nach Ansicht des Zeugen die Mißbilligungen vor festigen Zusammenstößen der beiden in Kairo hergerührt zu haben. Dr. Peters soll nach der Angabe des Geheimrats Hellwig sich dort nicht ganz korrekt benommen haben. Er soll versucht haben, letzteren anzuborgen und ihn in öffentliche Käufer mitszuschleppen. Geheimrat Hellwig war sehr eingenommen gegen Dr. Peters.

diger Weise seine Musikkapelle zur Verfügung gestellt. Am 9. empfing S. Hoheit der Sultan die Excellenzen und ihre Begleitung sowie die Vertreter der Presse. Des Sultans Staatsbarkasse, mit 40 Ruderen bemannt, holte die Gäste von Bord des „Kaiser Wilhelm II.“ ab. In der Landungsbrücke wurden sie von Herrn Konsul Haug, dem englischen Generalkonsul Basil S. Cave und dem Premierminister des Sultans General Raikes empfangen. Exc. Dernburg schritt die Front der aufgestellten Ehrenkompagnie der Kings African Rifles ab.

Die Unterhaltung des Sultans mit dem Staatssekretär und dem Gouverneur wurde arabisch bzw. deutsch geführt, wobei Dragoman Wassimuk dolmetschte. Nach dem Empfang fuhr die Gäste zum deutschen Konsulat, wo General Raikes den Besuch für den Sultan erwiderte. Dann wurde dem Generalkonsul Cave und General Raikes ein Besuch abgestattet. Zum Frühstück waren die Excellenzen und Begleitung bei Generalkonsul Cave. Nachmittags besichtigte Exc. Dernburg die Markthallen. Um 4 Uhr wurde ein Ausflug mit der Bahn nach Bububu unternommen, wobei dem Staatssekretär Gelegenheit geboten war, den Fruchtreichtum Zanzibar kennen zu lernen. Die Zmaili-Gemeinde hatte es sich nicht nehmen lassen, eine Begrüßung im Panjabhai-Club zu veranstalten und einen Extrazug für die Hinfahrt sowie Wagen für die Rückfahrt zur Verfügung zu stellen. Hauptsächlich wohl ist die Begrüßung wegen der Anwesenheit des Gouverneurs Fehr. v. Rechenberg geschehen, dem die Zaber von seiner früheren Tätigkeit als Konsul viel Verehrung entgegenbringen!

Nach der Begrüßung im Panjabhai-Club konnte die Weiterfahrt nach Bububu leider nicht erfolgen, da die Maschine streikte; auch eine zweite Maschine war nicht im Stande, den Zug zu bewegen. Deshalb wurde der Ausflug aufgegeben, und die Rückkehr erfolgte per Wagen, die bereits zur Verfügung standen.

Abends um 8 Uhr wurde im deutschen Klub ein Diner zu 40 Bedecken veranstaltet, von dem aus die Excellenzen sich zu einer Reception beim Sultan begaben. Nachts um 2 Uhr wurde die Rückreise nach Darressalam per „Kaiser Wilhelm“ angetreten.

### Aus der Kolonie.

Der ursprüngliche Reiseplan des Kolonialsekretärs Excellenz Dernburg ist, wie gestern bekannt wurde, völlig geändert worden. Von der Zanzibarreise trat Herr Dernburg heute kurz nach Tagesanbruch hier ein, um bereits heute Nachmittag gegen 1/3 Uhr mit dem gleichen Regierungsdampfer nach Mombasa in See zu gehen. Die Reiseroute führt über die Mombasabahn nach dem Viktoriasee und später weiter über Muanza, Tabora, Kilimatinde, Mpapua, Morogoro nach Darressalam.

Wenngleich diese Route festgelegt ist, wird man kaum fehlgehen in der Annahme, daß der Plan im Verlauf der Reise noch mehrfachen Änderungen unterzogen wird. Man wird doch wohl zweifellos eine wenn auch noch so beschränkte Rundfahrt auf dem See unternehmen wollen. Wenn sich die Absolvierung der weiteren Tour nicht in rascher, glatter Weise ohne jegliche Störungen vollzieht, ist doch wohl nicht daran zu denken, daß Herr Dernburg an dem 13. Oktober als dem spätesten Termin seiner Heimreise wird festhalten können.

Wenn einerseits dieser Reiseplan ein glänzender Beweis für die dem Staatssekretär innewohnende Initiative ist, so steht derselbe in Anbetracht der kurzen verfügbaren Zeit in keinem Verhältnis zu den damit verbun-

benen Anstrengungen und den Erfahrungen, welche bei dieser „Frage“ durch das Schutzgebiet gesammelt werden können. Da man unter dem Zwange der kostbaren Minute zu reifen gezwungen ist, wird man an ein Abweichen von der ewig gleichen Karawansstraße in die wirklichen Produktionsgebiete nicht denken können, was doch eigentlich der Hauptwunsch sein wird.

Wir neigen zu dem Urteil, daß es in Tabora heißen wird: zurück nach Muanza! Und damit wäre viel gewonnen, da dann die Nord- und Südküste mit ihren vorhandenen Kulturen in Ruhe besichtigt und gewürdigt werden können. Denn da ist etwas zu sehen.

Doch man soll sich nicht unnötig den Kopf zerbrechen über das, was „noch besser“ sein könnte. Unter allen Umständen versteht Herr Dernburg zu sehen und wird jedenfalls genug gesehen haben um sich ein richtiges Gesamtbild zu machen. Und wenn irgend etwas bei diesem Aufenthalt nicht genau genug durchgeprüft werden konnte — so ist das erste Mal, welches Herr Dernburg in der Kolonie war, vielleicht nicht auch gleichzeitig das letzte gewesen.

Der Kolonialstaatssekretär wird auf seiner Tabora-Tour von folgenden Herren begleitet: Sr. Excellenz Gouverneur Fehr. v. Rechenberg, Adjutant Leutnant Schön, Rittmeister Graf Henkel v. Donnermarkt, Oberstleutnant Duade, Bankdirektor Dr. Nathenau, Stabsarzt Dr. Engeland, Geh. Baurath Baltzer, Maler Wildhagen, ein Photograph, ein Stenograph, ein Kanzleigehilfe.

Zwölf Reittiere sind mitgenommen worden.

Die Post in Zanzibar ist nach einer öffentlichen Bekanntmachung des Chefs des Gesundheitsamts Dr. Spurrer vom 7. August 07 erloschen.

### Aus Darressalam und Umgegend.

Die Leitung der Agentur der Deutschen Ostafrikalinie in Darressalam ist am 1. Juli von Herrn Raspe übernommen worden, welcher bereits seit 1898 in Zanzibar thätig war und an der Spitze des dortigen D. D. A. L.-Bureaus stand, welches bis vor kurzem gewissermaßen die Hauptagentur der Linie bildete, der diejenigen der Küste unterstellt waren.

Herr Wilhelm Wulff, welcher das darressalamer Bureau einrichtete und interimistisch verwaltete, ist vor einer Woche nach Zanzibar zurückgekehrt.

Wechsel in der Leitung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Herr Carl v. Davidson tritt von der provisorischen Leitung der D. D. A. L. zurück und fährt voraussichtlich mit dem ersten Oktoberdampfer nach Europa.

Neuer Tierarzt. Mit dem letzten D. D. A. L.-Dampfer ist wieder ein Gouvernements-tierarzt, Dr. Sommerfeld, hier eingetroffen und hält täglich von 8 bis 9 Uhr Vormittags im Versuchsstall des Gouvernements resp. im Laboratorium des Krankenhauses Sprechstunde ab. Etwas Wünsche um Besuch sind am besten in dieser Zeit mündlich oder schriftlich dazubringen. Die Wohnung des Herrn Dr. Sommerfeld befindet sich im Gouvernements-Krankenhaus. Dr. Sommerfeld reist mit „Prinzessin“ für einige Wochen nach Usambara.

Die Afrikadurchquerer per Automobil, die Herren Oberleutnant a. D. Gräß und v. Roeder fuhrten heute Abend kurz nach 5 Uhr von Darressalam ab. Näheres in der Mittwochs Ausgabe.

Himmelfahrtsgottesdienst. Am Feste Mariä Himmelfahrt, Donnerstag den 15. August findet in der

katholischen Kirche der Gottesdienst um 8 Uhr. Vormittags statt.

### Letzte Nachrichten.

Der Renommier-Panzer „Dreadnought“ vollführt vor dem englischen Königspaar fabelhafte Schießkunststücke. 7. August. Der König und die Königin von England, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught unternahmen eine Bootfahrt an Bord des Schlachtschiffes „Dreadnought“ und wohnten einem Schießwettbewerb mit den zwölfköpfigen Geschützen bei. In drei Minuten wurden 12 Schuss abgefeuert, von denen 11 Treffler, darunter 9 Zentrumschüsse, waren. Die Distanz betrug 1 1/2 engl. Meilen. Die Scheibe maß 18x18 Fuß. — Später wurde mit Unterseebooten manövriert.

### Unfälle auf englischen Kriegsschiffen.

7. August. An Bord des englischen Torpedobootzerstörers „Spithead“, welcher sich im Solent-Seegebiet befand, geriet der zum Genem bestimmte Delvorrat in Brand. Drei Heizer wurden getötet und 11 verwundet.

8. August. Während der Nachtmanöver bei Portland stießen die Kriegsschiffe „Dunelm“ und „Albatross“ zusammen. Der „Dunelm“ hat am Bug schwere Beschädigungen erlitten und mußte zur Reparatur ins Dock gehen.

### Von den Unruhen in Marokko.

8. August. Der französische Kreuzer „Gallie“ landete auf Verlangen des französischen Konsuls im Einverständnis mit dem Marokkanischen Konsul in der Stadt Marakech. Die Besatzung wurde von den Marokkanern empfangen. Der Angriff wurde mit dem Bajonett zurückgeschlagen. Darauf bombardierten „Gallie“ und „Duc“ die maurische Stadtviertel sowie die am Strande zusammengeeströmten Eingeborenen mit Mörsern.

8. August. Die Kreuzer „Gloire“, „Combe“, „Jeanne d'Arc“ und „Gueydon“ sowie zwei Kompanien der Fremdenlegion sind von Oran nach Casablanca unterwegs.

8. August. Frankreich hat den Signatarmächten des Algerien-Abkommens eine Mitteilung gemacht, welche die Begründung für das Vorgehen in Anbetracht der neuerlichen marokkanischen Vorfälle enthält. Frankreich giebt die Versicherung seines Bestrebens, im Verein mit Spanien die Autorität des Sultans und die Unabhängigkeit Marokkos aufrecht zu erhalten.

### Privat-Kabeltelegramme der D. D. A. Zg.

Zanzibar d. 10. August 1907.

Die Beschädigung von Casablanca.

Das Bombardement von Casablanca dauerte acht- undvierzig Stunden. 1000 Marokkaner wurden getötet und verwundet. Die Eingeborenen plünderten die Staatsbank und raubten 60000 Pesetas.

Berlin, d. 10. August 1907.

Voraussichtlich wichtig die Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften eine Sonderabteilung beziehungsweise ein Seminar für Kolonialwissenschaft ein. Es finden in dieser Akademie bereits Vorlesungen über Kolonialwesen und Kolonialpolitik statt.

### Verkehrsnachrichten.

Reichspostdampfer „Prinzessin“ trifft morgen Vormittag 9 Uhr hier ein und fährt Montag früh bei Tagesanbruch nach Europa weiter.

Postschiff für Europa: morgen 6 Uhr Nachmittags. Der Postschiffalter ist morgen Vorm. von 9 1/2—10 1/2, Nachm. v. 4—6 geöffnet.

### Personal-Nachrichten.

Passagier-Verkehr auf den Dampfern der Gouvernements-Flottille.

Mit Kaiser Wilhelm nach Zanzibar und wieder zurück nach Darressalam:

Staatssekretär Dernburg, Gouverneur v. Rechenberg, Oberleutnant Duade, Geheimrat Baltzer, Dr. Nathenau, Graf Henkel v. Donnermarkt, Leutnant Schön, Herr Wildhagen, Zoeyen, Albert, Dr. Bongard, Hosenning, Schubert, Wilkens, Böhm, Storz, Wed, Suliman bin Nassor.

Gestern über Land hier an: Herr Wirtschaftsprüfer Gerth-Mohoro (mit „Prinzessin“ nach Europa)

Bzüglich des Urteils meinte Hellwig, daß es weniger wegen des Jüngens der beiden Schwarzen ergangen sei, als wegen wissenschaftlicher Berichterstattung über die Hängerel an seine vorgelegte Behörde. Hellwig meinte aber, es sei möglich, daß die Sache sich zu Gunsten von Dr. Peters ausrichte. — Auf Veranlassung von H. A. Dr. Bernheim wird dann dem Zeugen ein Artikel vorgehalten, den er für die „Deutsche Hochwacht“ geschrieben hat. Der Artikel stellt sich dar als eine Verächtlichmachung der über das Interview Vögberg mit Hellwig vielfach erschienenen falschen Meldungen. Der Zeuge schilbert in diesem Artikel noch einmal das Interview ganz genau und teilt mit, daß die Ausrufung, daß Hellwig der Dr. Peters nicht mehr Kollegen kennen wolle, tatsächlich gefallen sei. Weiter heißt es in dem Artikel, daß der Tiermaler Kühnert, der der Exekution der Schwarzen beigegeben habe, dem letzten Abschied über das Hängen ausgesprochen habe. Schließlich behauptet der Zeuge v. Vögberg noch, daß Geheimrat Hellwig sich dahin ausgesprochen habe, er würde, wenn wirklich eine Interpellation wegen des Falles Peters im Reichstage zu erwarten wäre, einfach das Urteil verlesen lassen, und dann wäre Dr. Peters abermals vor dem deutschen Volke gerichtet.

Es wird hierauf die Oberlin Bader vernommen, die in ihrer charakteristischen Ordensstracht erscheint. Die Zeugnis war 1892-93 in Yagamojo. Sie soll auf Befragen des Beklagten und seines Verteidigers über allerlei Mißstände Auskunft geben, welsch aber absolut nichts. Ihr ist auch nichts von falschlichen Meldungen des Dr. Peters bekannt. Die Zeugnis wird darauf wieder entlassen. Im Anschluß an ihre Vernehmung erklärt Rechtsanw. Dr. Bernheim, daß Dr. Peters und Fehr. v. Rechenberg im Jahre 1896 verurteilt haben sollen, einmal in Yagamojo auf einem französischen Dampfer zu landen. — Generalleutnant v. Liebert: Die Sache ist doch ganz hinüberbracht. Ein französischer Dampfer konnte dort gar nicht ohne weiteres heranz. — Zeuge Freiherr v. Rechenberg: Ich war zu der Zeit König in München. (Große Heiterkeit.) — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Der Leutnant Bronsart v. Schellendorf soll nach der Hinrichtung der beiden Schwarzen gesagt haben, die Sache werde sicherlich viel böses Blut erregen. — Dr. Peters soll darauf erwidert haben: Das ist mir ganz eitel. — Dr. Peters: Der Leutnant Bronsart v. Schellendorf war mir mitgegeben, weil man den letzten Versuch machen wollte, ihn, wenn möglich der Schutztruppe zu erhalten. Da ich ihn aber als einen unzuverlässigen, verlogenen Kumpan charakterisieren mußte, hatte er einen glühenden Haß gegen mich. Ich war von vornherein gar nicht damit einverstanden, daß er mir mitgegeben wurde, weil

ich schon vorher bedenkliche Sachen über ihn gehört hatte. So soll er dem Freiherrn von Liebermann einen Scheck auf die Bank von Warshawer u. Co., Berlin, gegeben haben, wo er gar kein Konto hatte. Als ich Freiherr v. Liebermann bei Warshawer u. Co. erkundigte, wurde der Scheck natürlich zurückgewiesen, weil keine Unterlage vorhanden war. Was der Leutnant Bronsart v. Schellendorf alles gegen mich erzählt hat, ist auch vielfach mit dem Inhalt des famosen Liebermanns identisch. Vielleicht finden Sie hier die Früchte dieser großen Fälschung und Intrige, die nun schon so lange gegen mich verwertet wird.

Hierauf wird der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Generalleutnant a. D. und Reichstagsabgeordneter von Liebert als Zeuge aufgerufen. Er bekundet: Es tut mir wahrlich leid, hier gegen den Leutnant Bronsart v. Schellendorf sprechen zu müssen. Da zweimal der Name Bronsart v. Schellendorf für die deutsche Armee von großer Bedeutung gewesen ist. Allein, es läßt sich nicht anders machen. Als ich im Jahre 1897 als Gouverneur nach Ostafrika kam und den Leutnant Bronsart v. Schellendorf zur Tafel lud, sagten alle anderen geladenen Beamten und Offiziere mir ab, da sie nicht mit ihm an einem Tische sitzen wollten, da er durch und durch verlogen sei. (Bewegung.)

— Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Bronsart v. Schellendorf soll seine Darlegungen auch der sozialdemokratischen Partei übermittelt haben. — Zeuge Kapitänleutnant v. Vögberg-München: Ja, das habe ich auch von Geh. Rat Hellwig gehört. (Bewegung.) — Zeuge Oberstabsarzt Dr. Becker-Berlin: Auch mir hat der Leutnant Bronsart v. Schellendorf einmal einen falschen Scheck gegeben. Bronsart v. Schellendorf sei ein durch und durch ver Schuldeter, leichtsinniger Mann gewesen, der schließlich von seinem Kommandeur unter Kuratel gestellt werden mußte. Als dem Leutnant Bronsart v. Schellendorf schließlich der Boden in Afrika zu heiß wurde (Große Heiterkeit), wandte er sich an den Großherzog von Weimar mit der Bitte um Bezahlung seiner Schulden. Der Großherzog ließ auch Erlundigungen bei der Schutztruppe einziehen, die ein sehr ungünstiges Resultat gehabt haben dürften. Schließlich hat dann Major v. Wilmann, der stets ein sehr gutmütiger Herr war, die Schulden des Bronsart übernommen. Bronsart v. Schellendorf ist später auf englischem Gebiet in Untersuchungshaft genommen worden, wegen Vergehens, das nach dem § 175 unersetzlich Strafbüchlein geahndet werden würde. Da aber nur Schwarze als Zeugen auftraten, wurde die Untersuchung gegen ihn schließlich niedergeschlagen. Ich halte ihn doch für schuldig. (Bewegung.) — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Man stellt hier den

Leutnant Bronsart v. Schellendorf als ein vollkommenes Subjekt hin; wir haben keine Ursache, uns für ihn ins Zeug zu legen. Es ist doch aber sehr bezeichnend, daß ein so verkommener Mensch sich weigert hat, die Exekution an den beiden Schwarzen vorzunehmen. (Lachen im Zuhörerraum.) — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Diese Deduktion ist ungläublich. Sie ist ebenso unerhört, wie der Artikel der „Münchener Post“, in welchem dem Privatleben eines Menschen nachgespäht wird, damit nur ja recht viel belastendes Material gesammelt wird. — Redakteur Gruber: Man hat alle unsere Beweisanträge abgelehnt. Wir mußten daher auf jede Weise versuchen, uns Material zu verschaffen. Es sind mir daraufhin auch eine Reihe von Zuschriften von Personen zugegangen, die ich noch nicht nennen will. An der Sache ist absolut nichts auffällig. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat davon ein großes Wesen gemacht, ich glaube aber, daß ich durchaus loyal gehandelt habe. — Dr. Peters: Daß man Zeugen durch die Zeitung sucht, kommt sonst in der ganzen Welt nicht vor, und ich keine doch genug unanständige Zeugen. (Heiterkeit.) Ich bitte, daß bei der Strafmaßung zu berücksichtigen. — Als die Verteidiger wieder starke Worte gebrauchten, bittet der Vorsitzende um Milderung der beiderseitigen Redeweise. Es handle sich ja nicht nur um die Privatklage Dr. Peters-Gruber allein, sondern in gewisser Beziehung auch um eine Kontrolle und Sondernprüfung eines Urteils des höchsten Disziplinartribunals des Reiches. — Dr. Peters: Es dürfen aber von der Gegenseite nicht fortwährend neue Beledigungen vorgebracht werden. — Redakteur Gruber: Wir waren stets sachlich. (Heiterkeit.) — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Darüber mag das Gericht entscheiden. — Vors.: Jedenfalls gehen wir gestärkt aus dieser Aussprache hervor. (Große Heiterkeit.) — Es wird hierauf der Tiermaler Kühnert vernommen, er bekundet, daß er zufällig mit Dr. Peters am Klimantischaro zusammentraf, als dieser dort in Station stand. Er war dabei, als der Neger Mabru aufgehängt wurde. — Vors.: Glauben Sie, ob es sich dabei um eine Gewalttat handelte, oder daß alles dabei durch gesetzmäßigen Rechtspruch erledigt wurde? — Zeuge Kühnert: Die Verhältnisse am Klimantischaro waren damals sehr gefährlich. Das mag zu der Hinrichtung geführt haben. Ich war dort als Privatmann und habe irgend welche bösen Gedanken gegen Dr. Peters nicht gehabt. Ich glaube, er sei in seinem Recht. Ich habe auch der Auspeitschung der Negerin Jagobja beigegeben. Man sagte mir, sie konspiriere gegen die Station, indem sie den Negerhäuptlingen als Spionin diene. Besonders grausam ist mir die Auspeitschung nicht erschienen. (Fortf. in der 2. Beilage.)

**Spezialität**  
**Dampfarmaturen**  
 aller Art  
 Ventile Hahnen Condensstöpfe.



**Bopp & Reuther, Mannheim.**

**Öffentliche Versteigerung.**  
 Am 15. September wird in der Landschaft Marangu, 5 Stunden von dem Bezirksamt Moschi entfernt, na der Strasse Taveta-Moschi, und in der Nähe der sich jetzt im Bau befindlichen chausseierten Strasse Momboschi ein ca. 370 Hektar grosser Ländkomplex, ohne irgendwelche Gebäude oder Kulturen öffentlich versteigert werden.  
 Der Boden ist von vorzüglicher Qualität (rot, vulkanisch) mit ausgezeichneten Wasserverhältnissen, da ein Gebirgsbach die eine Grenze bildet, und eignet sich zum Kaffee-Kautschuk und Baumwoll-Bau. Arbeiter wohnen in der nächsten Umgebung.  
 Dergleichen ein Landkomplex von ca 22 Hektar Grösse in der Landschaft Kilema 4 Stunden von Moschi, bereits mit einigen tausend Kaffeebäumen bepflanzt. Wasser und Arbeitsverhältnisse sind auch hier sehr gute. Dieses Land liegt sehr hoch.  
 Die beide Komplexe an den Abhängen des Kilimandscharo gelegen sind, ist das Klima frisch und feuchter.  
 Schriftliche Angebote werden bei der Versteigerung berücksichtigt werden, vorausgesetzt, dass die Summe des gemachten Angebotes bei dem hiesigen Bezirksamt in Baar deponiert ist und am Tage der Versteigerung dem Verkäufer zur Verfügung steht.  
 Zu weiterer Auskunft ist der Unterzeichnete gern bereit.  
**Paul Wolff**  
 Nachlasspfleger des Verstorbenen Foramitti, Moschi. D. O. A.

**Tierstreiben**  
 bei der Warenabteilung der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

**Böttcher & Voelcker**  
 Gross Tabarz, Thüringen, Deutschld

**Samenhandlung**  
 Klonanstalt für Nadelholzsaamen, Klee- und Grassaamen.  
 In- und ausländische Gehölzsaamen und Obstsaamen.  
 Vielfach prämiert.

**Nordbezirke.**  
 Für Tanga, Pangant oder Wilhelmstal sucht ein 30 jähriger Deutscher auf einer größeren Pflanzung Aufnahme, für welche Vergütung gewährt wird. Bevorzugt wird ein Betrieb, in welchem Gelegenheit geboten wird, mehrere Gebiete der tropischen kennen zu lernen.  
 Offerten erbeten an Wilhelm Sijerott, Hofbuchhändler Berlin W 30 unter H. R. Fm.

**Millimeter-Papier blau-grün**  
 la. Pausleinwand  
 „ Pausleinwand grün  
 „ Pausleinwand braun  
 „ Pauspapier grün  
 „ Schreibpapier grün  
 „ Zeichenpapier grün  
 „ Zeichenpapier braun  
 „ Pausleder

in Blocks mit Millimeter-Netz

in jeder Quantität zu beziehen bei der  
**Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.**  
 Daressalam Unter den Akazien No. 2.

**Milch für die Tropen.**

Bären-Mark  
 „Gesetzlich geschützt“  
 Bleibt unverändert flüssig.



1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

**THE BERNESE ALPS MILK Co.**  
 Stalden i. E., Schweiz.  
 Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.  
 Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.  
 Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

**Sailer u. Thomas**  
 Daressalam

**Schlächtereie u. Wurstmacherei**

empfehlen ihre  
**Geräucherten Fleischwaaren**  
 im besonderen  
**feine u. grobe Mettwurst, Salami,**  
**Schinken u. Speck**

Verkauf sämtlicher  
 Wurst- und Fleischwaren von der Domäne Kwai im Aufschnitt und im Ganzen, sowie frisches Schweineschmalz (pfundweise). — Der Versandt unserer Waaren in andere Küstenstationen und ins Innere geschieht in 10 Pfund-Packeten und wird bei ermäßigten Preisen prompt ausgeführt. Für nur gute Qualität wird garantiert.

Beilagen, Prospekte, \* \*  
 \* \* Preis-Courante etc.  
 finden durch die  
**„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“**  
 die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen u. sind zu richten an die  
**Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung**  
 Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

**Arnold Klemm in Hornberg (Baden).**

fabriziert als Spezialitäten und empfiehlt franko jeder deutschen Poststation in 5 Kilo Packeten:

**Hemden** für Männer, Frauen und Kinder, aus soliden weissen und gefärbten, schön gemusterten Baumwollstoffen gestreift und kariert von M. 10.— bis M. 30.— das Dutzend.

**Tropen-Anzüge** für Männer, aus weissem Körper, khaky Körper und echtfarbigen, vorzüglich bewährten Zwirnstoffen von M. 5.— bis M. 8.— per Anzug. (Hose und Jacke).

**Schlaf- oder Nacht-Anzüge** für Männer, aus gestreiften und karierten Baumwollflanellen und Oxford von M. 3.— an.

**Gute Qualitäten. Vollkommener Schnitt. Solide Arbeit.**  
 Preislisten und Musterauswahl versenden auf Verlangen kostenlos.

**Rud. Weber's** weltberühmte Löwen-, Tiger- und Leopardeneisen No. 124, 25 etc., sowie zum Lebendfang von Rud. Weber erfunden.  
 Es sind dieselben Eisen, mit welchen die Afrika- und Weltreisenden Schillings, Dr. Erdmann, Dr. Stierling und Knochenhauer so grosse Erfolge erzielt, wie auch s. Zt. veröffentlicht wurde.  
 III. Preisliste sämtl. Rud. Weber'schen Erfind. Fallen u. Selbstschüsse etc. gratis.  
 Ueber 1500 Fische fing der fürstl. hohenl. Oberförster a. D. Ernst nur mit R. Weber's Erfind., meist No. II b

**R. WEBER, Königl. Kaiserl. Hoflieferant**  
 Erste und älteste Raubtierfallen- u. Geschoss-Fabrik  
**Haynau — Schleien.**

**Natur-Wein**  
 kostet  
 vom 1. August d. Js. ab  
**nur 1 Rupie per Flasche,**  
**Wein-Essig 0,50 Rp. per Flasche.**  
**Weinhandlung zur Traube**  
**J. Wagenstrutz**  
 Daressalam

**Rob. Reichelt, Berlin G. 2. 26.**  
 Stralauerstr. 52.  
 Specialität: Tropenzelte mit Ausstattung.

Wasserdichte- Segeltuche bis 300 cm.  
 Spezialität: Ochsenaugen- und Bagagedecken.



Lieferant Kaiserlicher und Königl. Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.  
**Illustrierter Zelt-Katalog gratis**  
 Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

**Dr. F. Müller's Schloß Rheinsberg, Bad Godesberg a. Rh.**  
 All. Komfort. Zentralheiz. elektr. Licht. Familienleben. Prospekt frei. Zwanglose Entwohnung von **ALKOHOL**

**Dingeldey & Werres**  
**Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer und Flotte.**  
 (Früher: v. Tippelskirch & Co.)  
 Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.  
 Telegramm-Adr. Codes: Staudt & Hundius 1832/1891. TIPPOTIP. A. B. C. 5th Edition.  
 Eigene Fabrikation.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.

**The Germans to the front.** (Eingetragene Schutzmarke).  
 Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.



**Zoerners Eier-Cognac ist der beste!**  
 Export-Depot: **Harder & de Voss, Hamburg.**

**Deutsch-Ostafrikanische Wirtschaftspolitik mit besonderer Berücksichtigung der Einwanderungsfrage**

von **Bernhard Perrot.**

(Schluß).

Man sollte daher weit mehr wie bisher darauf Bedacht nehmen, die Schutztruppenoffiziere, die sich in verwaltungstechnischer Beziehung bereits bewährt haben, zu Kurzem geschieden ist, eine ganze Anzahl von ihnen durch kleinliche Bedenken bürokratischer Art fortzugraulen, und dafür junge unerfahrene Assessoren anzustellen, die ihr Gehalt erst noch bezahlen müssen. Sehr angenehm berührt hat der letzte amtliche Jahresbericht über die Kolonien, der bereits in ganz anderem Sinne abgefaßt ist wie seine Vorgänger. Es ist eben auch hier, wie bei der amtlichen Berichterstattung aus den Kolonien stets über einen bedauerlichen Mangel an Offenheit zu klagen gewesen. So hat noch der Bericht des Grafen Wögen über den letzten Aufstand an den Reichstag zu bestreiten versucht, daß dem Aufstand eine allgemeine Verschwörung der Eingeborenen im Süden zu Grunde lag, während der Bericht des Hauptmann Merker von der Schutztruppe im Militärwochenblatt genau das Gegenteil sagt. Ebenso verschweigt der Bericht des Grafen Wögen die für die Snder stark belastende Tatsache, daß sie die Eingeborenen durch geschmuggeltes Pulver und durch Lieferung von Geschossen und Waren unterstützt haben. Als der Bericht im Dezember 1905 abgefaßt wurde, lag bereits das erste Urteil gegen die in Kilwa wegen Pulverschmuggels und sonstiger Unterstützung der Aufständischen vor Gericht gestellten Snder vor, und es ist im höchsten Grade auffällig, daß der Bericht, der nicht zu erwähnen vermag, daß zwar in Samanga bei Beginn des Aufstandes ein paar Snderhäuser niedergebrannt wurden, aber nicht erwähnt, daß in den Ruinen dieser abgebrannten Häuser die Reste von geschmuggeltem, oder sonstwie verheimlichten Gewehren und Pulverfassern vorgefunden wurden, diese auffälligen Tatsachen dem Reichstage verschweigt. Und hiermit kommen wir zu dem letzten und wichtigsten Punkt, zu der Einwanderungspolitik.

Während sich das Gouvernement mit Händen und Füßen gegen die Einwanderung selbständiger deutscher Ansiedler sträubt, wird die Einwanderung des indischen Proletariats in jeder Beziehung begünstigt. Ich hebe ausdrücklich hervor, daß ich ein entschiedener Gegner der Schaffung eines weißen Proletariats bin, und halte die Fernhaltung mittellose Elemente, die nur zu bald für das Gouvernement und die Kommunen eine schwere Last bilden, für durchaus erforderlich. Diese Fernhaltung darf sich aber nicht nur, wie bisher, auf Deutsche, sondern muß sich auf die Einwanderer aller Rassen und Nationen erstrecken. Besonders stark hat die Firma Holzmann, welche den Bau der Morogorobahn übernommen hat, gekündigt, denn sie hat den größeren Teil ihres Personals aus Nichtdeutschen rekrutiert. Selbst der technisch Leiter des Bahnbaues ist ein sanarotischer Grieche. Und wer Daresalam vor dem Bahnbau gekannt hat, wird erstaunt sein über die Menge des weißen Proletariats, das sich aus Montenegro, Türken, Syrern usw. zusammensetzt. Zwar unterscheiden die Eingeborenen sehr wohl zwischen diesen proletarischen Elementen und den europäischen Herrenvölkern, aber sie lernen doch viel schlechter bei diesen halblösen Elementen, und die Achtung vor dem Europäerum geht mehr und mehr zurück. Zwar wird mit der Vollendung des Bahnbaues ein großer Teil dieses Proletariats wieder verschwinden, aber man bedenke doch, daß die Bahnen mit deutschem Gelde gebaut werden, und daß sie in erster Linie dazu bestimmt sind, deutsche Interessen zu verfolgen. Diefelbe Beobachtung hat man ja leider auch mit der Bagdadbahn gemacht, die allem anderen mehr ähnlich sieht, als einem in der Hauptsache mit deutschem Geld ins Leben gerufenen Unternehmen.

Ebenso wie ich für die Fernhaltung des europäischen Proletariats eingetreten bin, bin ich für die Zulassung wirklicher indischer Kaufleute. Dagegen muß im Interesse unserer Kaufleute und vor allen Dingen im Interesse unserer Eingeborenen die Einwanderung des indischen Proletariats mit allen Mitteln eingeschränkt werden. Besonders seit die deutsche Ostafrikalinie im Gegensatz zu ihren Prinzipien im Verkehr mit Deutschland den Verkehr zwischen Indien und Deutsch-Ostafrika bedeutend erleichtert hat, und seitdem die Ugandabahn bis ins Herz von Innervafrika führt, strömt die indische Einwanderung in das Land. Bedauerlicherweise enthält die amtliche Bevölkerungsstatistik seit mehreren Jahren keine Angaben mehr über den Stand der farbigen Bevölkerung, auch der diesjährige Bericht nicht. Man würde sonst eine bedenkliche Zunahme des indischen Elements feststellen können. Wir wollen dem Herrn Kolonialdirektor noch einmal ins Gedächtnis rufen, daß er versprochen hat, für das nächste Jahr die fehlende Statistik zu liefern, und die Frage an ihn richten, was er zu tun, gedenkt, um den Zustrom nicht nur des europäischen sondern vor allen Dingen auch des asiatischen Proletariats zu verhindern. Das asiatische Proletariat ist aus dem Grunde doppelt schädlich, weil es in der Hauptsache durch Betrug und Auswucherung der Eingeborenen schnell ein paar tausend Rupien zusammenzuraffen sucht, um damit wieder nach Indien zu verschwinden. Wenn sich die Reichspostverwaltung nicht stand-

haft weigern würde, die Statistik des Postanweisungsverkehrs zwischen Deutsch-Ostafrika und Indien zu veröffentlichen, so würde man staunen über die Summen von Bargeld, welche jährlich aus unserer Kolonie nach Indien abfließen. Auch die Bankrotindustrie der indischen Kleinändler hat einen erschreckenden Umfang angenommen, sodaß es doppelt unbegreiflich ist, warum man die Leute nicht einfach zur Flucht von Büchern zwingt, sondern trotz allem noch Ausnahmen gestattet, und daß man nicht schärfer mit der Ausweisung solcher Elemente vorgeht. Die Engländer in Zanzibar, deren eigene Untertanen die Snder sind, gehen in sehr viel schärferer Weise gegen die indischen Auswüchse vor, als wir, und noch vor Kurzem ist die indische Zeitung „the Hindi“ in Zanzibar unterdrückt und der indische Redakteur ausgewiesen worden, weil er die britische Verwaltung in unzulässiger Weise angegriffen hatte. Solange der indische Redakteur seine Liebenswürdigkeiten auf das deutsche Gouvernement in Daresalam beschränkte, hatte man keinen Grund zum Eingreifen gesehen. Aber wie sollte auch das englische Gouvernement dazu kommen, wenn sich das deutsche selbst alles gefallen ließ, denn es gibt in ganz Deutsch-Ostafrika trotz der nach Tausenden zählenden indischen Bevölkerung keinen Gouvernementsbeamten, der die Sprache dieser Leute, das Gujarati, lesen und verstehen könnte. Als Ersatz für den eingegangenen Snder haben die Zanzibarländer jetzt sogar eine illustrierte Zeitung herausgegeben, die sich in teilweise sehr anzüglichen Satiren über das deutsche und das Zanzibar-Gouvernement äußert. In den ersten Nummern befand sich bei dem Text eine englische Uebersetzung, da diese aber das Verständnis der zum Teil recht boshaften Anspielungen für Europäer zu sehr erleichterte, ließ man sie später weg, und jetzt gibt es keinen Menschen mehr in ganz Deutsch-Ostafrika, der sagen könnte, was eigentlich in dem indischen Witzblatt drinsteht. Unbegreiflicherweise protegieren gerade die Mitglieder der Monopolgruppe die Einwanderung und Entwicklung des indischen Elements in jeder Weise, ohne zu bedenken, daß sie sich auf diese Weise die schlimmste Konkurrenz selbst großziehen. Und wir müssen uns bei Zeiten darüber klar werden, ob wir aus Deutsch-Ostafrika eine indische oder deutsche Kolonie machen wollen, denn wenn die Einwanderung des indischen Proletariats so weiter geht, wie bisher, so wird bald für deutsche Einwanderer kein Raum mehr sein. Nur ihnen zuliebe haben die Großfirmen darauf bestanden, daß statt des Dezimalsystems englische und indische Maße und Gewichte offiziell eingeführt wurden, obwohl das Gouvernement selbst mit diesen indischen Maßen und Gewichten garrichts anzufangen weiß und in der Praxis hauptsächlich doch nur die Dezimalmaße anwendet, während der Zoll zwar nach englischem Gewicht, aber nach Dezimalmaß erhoben wird. So finden wir überall halbe Maßregeln, die weder nach der einen, noch der anderen Seite hin befriedigen. Während Franzosen, Portugiesen und Italiener überall das Dezimalsystem eingeführt haben ohne Schaden für die Entwicklung des Handels und wir in allen unseren übrigen Kolonien ebenfalls das Dezimalsystem benutzen, ist einzig und allein Deutsch-Ostafrika der indischen Einwanderung zuliebe, mit indischen und englischen Maßen und Gewichten beglückt worden. Nun wird auch die kolossale Klamme verständlich, die für den jetzigen Gouverneur vor seinem Amtsantritt in der Presse gemacht wurde, und die stets hervorhob, wie sehr der Gouverneur über die Intressen der Snder Bescheid wisse, daß man von ihm eine wohlwollende Behandlung der geliebten Snder erwartet, während nichts davon verlautete, daß er auch über die Bedürfnisse und Intressen der deutschen Ansiedler Bescheid wisse. Wenn wir auch annehmen können, daß der Gouverneur dieser geschmacklosen Klamme vollkommen fernsteht, so ist es doch sehr bezeichnend zu sehen, was die Monopolgruppe von ihm erwartete. An die politische Gefährlichkeit des Snderementes, die durch den Aufstand eben erst wieder zur Evidenz bewiesen worden ist, und die erst richtig in die Erscheinung treten wird, wenn ihre Zahl die der deutschen Ansiedler bedeutend überstiegen haben wird, scheint niemand zu denken. Hoffen wir, daß der neue Kolonialdirektor auch hierin Wandel schaffen wird, und die Auswüchse des indischen Händlerturns und die Einwanderung des indischen Proletariats im Interesse der Eingeborenen, der anständigen Elemente im Snderturn selbst und unserer Herrschaft gründlich beschneiden wird. Damit wäre der wichtigste Teil der Einwanderungspolitik erledigt, denn um die Einwanderung leistungsfähiger deutscher Elemente brauchen wir keine Sorge zu tragen. Die kommen von selbst, sobald vernünftige Geldverhältnisse und Verkehrsverhältnisse geschaffen sind. Das hat sich besonders im Bezirk Tanga erwiesen, und die Entwicklung des britischen Nyassahochlandes und des Ansiedlungsgebietes um Nairobi in Britisch-Ostafrika beweist es auch für die Nachbargebiete. Sorgen wir daher dafür, daß die nationaldenkenden Elemente immer mehr über den Wert und die Verhältnisse der Kolonien aufgeklärt werden, und daß das Interesse an den Arbeiten in den Kolonien in Deutschland ein immer regeres wird, dann werden sich stets genügend leistungsfähige Ansiedler für unsere Kolonien finden, auch ohne Regierungsgängelband und ohne Mitwirkung großer Landgesellschaften.

**Vermischte koloniale Nachrichten.**

— Dr. Peters und die „Münchener Post“ haben nun doch nach authentischen Nachrichten Münchener Zeitungen gegen das Urteil des Münchener Schöffengerichts vom 2. Juli, wonach der verantwortliche Redakteur der Münchener Post, Gruber, zu 500 Mark Geldstrafe evtl. 50 Tage Haft verurteilt wurde, Berufung eingelegt.

— Zum Kommandeur der Schutztruppe für Kamerun ist Major Huber ernannt worden, welcher in den Jahren 1897—1900 unserer ostafrikanischen Schutztruppe als Hauptmann angehörte.

— Gouverneur v. Schuckmann hat sich am 20. Juli in das ihm unterstellte Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika begeben.

— Gouverneur Dr. Seitz von Kamerun hat am 10. Juli mit dem Dampfer „Eleonore Boermann“ die Ausreise nach Kamerun angetreten.

— Rajul a. D. Vohsen, der Leiter der Siedelungsgesellschaft für Südwestafrika wurde wegen Beleidigung des Kreisassessors Gerstenhauer-Meinungen (früher in Südwestafrika) zu 300 Mark Geldstrafe bzw. 30 Tage Gefängnis verurteilt.

— Tippelskirch & Co. Bez die Änderungen im inneren Betriebe dieser kolonialen Ausrüstungsfirma betrifft, herrschen hier vielfach unrichtige oder wenigstens unklare Meinungen. Thatsächlich ist nur die Auflösung derjenigen Abteilung der Firma erfolgt, welche die Lieferungen für das Oberkommando auszuführen hatte. Das Hauptgeschäft der Firma v. Tippelskirch & Co. in der Potsdamerstraße 127/128 in Berlin, welches sich mit der Ausrüstung von Offizieren, Beamten, Kaufleuten, Pflanzern und sonstigen Privatleuten befaßt und welches auch die Bestellungen der Herren in den Tropen ausführt, ist durch Kauf auf die Herren Dingelbey & Werres übergegangen und wird in der alten Weise weitergeführt.

Es soll noch hinzugefügt werden, daß Herr Werres zehn Jahre der Geschäftsführer der Firma v. Tippelskirch u. Co. gewesen ist. Auch Herr Dingelbey steht durch seine zehnjährige Thätigkeit als Vorstand der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft „Victoria“ in Berlin und Victoria mit den Kolonien in enger Fühlung. Er ist selbst zweimal in Kamerun gewesen.

— Zur Annexion des Kongostaates durch Belgien. In der belgischen Kammer erklärte der Ministerpräsident, daß die Regierung hoffe, daß der Gesetzentwurf über die Annexion des Kongostaates noch während der jetzigen Session eingebracht werden könne.

— Eugen Wolff mit dem Ehrenäbel und Großkordon des Sultansordens von Zanzibar. Von Eugen Wolff wird berichtet: Lange Zeit vor dem Peters-Prozess erhielt die Redaktion eines bekannten Witzblattes, das berühmte Zeitgenossen karikiert, kurz nachdem es Jbsens Bild zu dessen Lebzeiten noch gebracht hatte, von Eugen Wolff ein Photogramm mit Begleitschreiben etwa des Inhalts: „Anbei schicke ich Ihnen mein Bild für Ihre Galerie berühmter Leute.“ Die Geschichte ist verbürgt. Erschienen ist das Bild nicht. Dagegen war in der Maximilianstraße in München im Schaufenster eines Photographen bis vor kurzem noch das Bild des Herrn Eugen Wolff in malerischer Tropenuniform in voller militärischer Ausrüstung, mit dem Ehrenäbel und dem Großkordon irgend eines unbekanntem Ordens angetan, in malerischer Pose zu sehen. Ostafrika hatte er einmal nach einem Siegeszug des Hauptmanns Langheld, einmal als — Gast einer englischen Expedition „durchquert.“ Honny soit qui mal y pense!

— Der Verfasser des Zuckerbriefes. Nach den Andeutungen Peters über die Urheber des Zuckerbriefes war zu erwarten, daß nun bald der Name des Hauptverfassers bekannt würde. Die in Freiburg i. Br. erscheinende Preisgauer Zeitung nennt jetzt diesen Namen. Sie schreibt:

„Im Jahre 1897 erschien in Zürich eine Broschüre „Ein deutscher Kolonialheld, der Fall Peters in psychologischer Beleuchtung“, Im Jahre 1898 folgte eine zweite Broschüre „Behandlung der Eingeborenen in den deutschen Kolonien“. Sollte der Verfasser dieser Bücher Herrn Bebel ganz unbekannt sein und mit dem Zuckerbrief in irgend welchem Zusammenhang stehen? Der Verfasser der neuen Broschüre ist der frühere Afrikareisende und Schriftsteller S. Giesebrecht.“

Bekanntlich schrieben die Deutschen Nachrichten im Anschluß an die Aeußerung von Dr. Peters auf dem Kommerz in München: Der „Gewährsmann“ Bebel, hinter dem, wie ja auch Dr. Peters annimmt, Leute von gesellschaftlicher Position gestanden haben mögen, ist ein Afrikareisender, der gleich Eugen Wolff früher für ein Berliner Weltblatt reiste und den Namen eines bedeutenden Geschichtsschreibers trägt, der mehrere Dezenten hindurch an einem der ältesten Berliner Gymnasien und später in Süddeutschland an hervorragender Stelle tätig war.“

Dies paßt auf den jetzt von der Breisgauer Zeitung genannten Namen Giesebrecht. Der „Afrikareisende“ Giesebrecht führt in der Tat den Namen gemeinsam mit dem Geschichtsschreiber Giesebrecht, der bis 1857 Oberlehrer am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin war und dann nach Königsberg ging, um später, im Jahre 1862, eine Professur der Geschichte an der Universität München zu übernehmen. Selbstverständlich müssen wir der Breisg. Ztg. die Verantwortung für die Meldung überlassen, daß dieser „Weltreisende“ Giesebrecht der Verfasser des Zuckerbriefes ist.

Übrigens schreiben auch die Münchener Neuesten Nachrichten im Anschluß an die Mitteilung der Deutschen Nachrichten:

„Diese Andeutungen weisen unzweideutig auf Herrn Giesebrecht hin, der auch uns in diesem Zusammenhang genannt worden ist und der mit dem Gebirgsjäger Clemens und Gustav Denhardt in besonderen Beziehungen gestanden hat. Im Prozeß Peters gegen Gruber ist der Name Denhardt als der des Informators des Herrn von Vollmar genannt worden, der im Jahre 1895 die Angriffe auf Peters im Reichstage begonnen hat.

Die „Post“ erhält von einer Seite, die diesen Giesebrecht gut kennt, folgende Mitteilungen über ihn:

Giesebrecht begann seine Laufbahn als kolonialer Schriftsteller etwa Mitte der 90er Jahre und führte sich, ohne Afrika jemals gesehen zu haben, mit einer Broschüre ein, in der das damalige Syndikat für südwestafrikanische Siedelung mit den größtenteils vorwärts angegriffen wurde. Da der Hauptangegriffene Herr Geh. Justizrat Dr. v. Cuny kurz nach Erscheinen der Broschüre starb, so war eine Strafverfolgung des Verfassers leider erfolglos. Längere Zeit danach erfuhr er eingeweihte Kreise noch viel weniger Angenehmes über Herrn Giesebrecht. Er hatte von seinem Freunde, dem bekannten Dr. Valentin, den Auftrag bekommen, während dessen Abwesenheit in Afrika ein von jenem verfaßtes Werk über Transvaal erscheinen zu lassen, und es war ihm für die Druckkosten usw. ein höherer Betrag eingehändigt worden (zirka 5-6000 Mark). Diesen Betrag hat Giesebrecht für sich verbraucht, ohne seiner Verpflichtung gerecht zu werden. Die Sache ist damals totgeschwiegen worden, um die Angehörigen Giesebrechts zu schonen. Alle, von denen angenommen werden konnte, daß sie Giesebrecht kannten oder mit ihm in Beziehung stehen würden, erhielten ein von dem Verleger und von Dr. Valentin unterzeichnetes Zirkular, in dem dieser Sachverhalt mitgeteilt und in dem Kenntnis gegeben wurde von einer Erklärung des Giesebrecht, worin er seine Verfehlung selbst eingestand. Seitdem hat Giesebrecht, zwischen jenen beiden erzählten Skandalen, eine zeitlang auch das Blatt des hiesigen Deutschbrasilianischen Vereins, das jetzt den Titel Zeitschrift für Süd- und Mittel-Amerika führt, redigiert.

Dr. Peters scheint die Urheber des Zuckerbriefes wirklich zu kennen, darauf deutet folgende Mitteilung hin:

Dr. Giesebrecht, seit einem Jahr Redakteur der Groß-New Yorker Zeitung, der mit Familie auf Dr. Peters Kosten auf der Majestic von New York nach London reist, erzählte, wie der Frankf. Ztg. von dort gemeldet wird, weder der echte noch der gefälschte Zuckerbrief habe jemals existiert. Am 12. März 1896 sei Giesebrecht mit einem bekannten Afrikaforscher und späteren höheren Beamten des Kolonialamts (!) zusammen in Berlin gewesen. Der Afrikaforscher habe erzählt, nun gehe es Peters an den Kragen, er habe Informationen aus dem Auswärtigen Amt. Dessen Niederschrift überbrachte Giesebrecht an Bebel, und dieser habe die darin enthaltenen Äußerungen irrtümlich für den Zuckerbrief gehalten, was nicht beabsichtigt war.

Ueber die Rolle, die Dr. Giesebrecht beim „Zuckerbrief“ gespielt hat, wird ferner der N.-W.-Ztg. von Herrn Dr. F. Lütgenau noch geschrieben:

„Ich bin nicht Zeuge einer Unterhaltung zwischen Bebel und Giesebrecht gewesen, sondern Giesebrecht hat auch mir im Beisein nicht Bebel's, jedoch eines bekannten freisinnigen Berliner Journalisten erzählt, Peters habe in einem Briefe an Zucker verschiedene Scheußlichkeiten zugestanden. Der Brief sei aber gar nicht in die Hände Zuckers gelangt, da dieser damals nach Europa abgereist gewesen sei, sondern an Peters zurückgegeben und von ihm mehreren Personen gezeigt worden. Ich kann nur bezeugen, daß Giesebrecht der Gewährsmann für die Mitteilungen über den Zuckerbrief ist, nicht aber sein Verfasser. Giesebrecht machte nur mündliche Mitteilungen, und zwar, meinem Eindruck nach, in gutem Glauben.“

— Rechtfertigung der Herren Gebrüder Denhardt

Entgegnung der obengebrachten Nachricht der „Münch. Neu. Nachr.“ wonach der Name Denhardt als der des Informators des Herrn v. Vollmars genannt wurde,

erklärt jetzt Gustav Denhardt in Leipzig, den der Abg. v. Vollmar als seinen Gewährsmann bezeichnete, in den Münchener Neuesten Nachrichten zugleich im Namen seines Bruders, daß sie beide nichts mit der Zuckerbrief-Angelegenheit zu tun haben; alle anderen Gerüchte seien völlig haltlos und leichtfertig. Gustav Denhardt erklärt, er sei vom Jahre 1890 bis zum Herbst 1896 ununterbrochen in Afrika gewesen, könne also nicht am 12. März 1896 in einem Berliner Café den sogenannten Zucker-Brief verfaßt haben. Sein Bruder habe am 5. Juli 1907 in Berlin eine ähnliche Verwahrung vor Zeugen ausgesprochen.

### Die neuesten Welt-Ereignisse.

Reuters Bureau, Zanzibar.

Ein entsetzliches Eisenbahnunglück ereignete sich in Frankreich. Reuters Nachricht vom 6. Aug über dasselbe lautet:

6. August. Auf der Fahrt von Angers nach Poitiers kam ein Eisenbahnzug, als er gerade über die Loire-Brücke fuhr, zur Engleitung. Die Lokomotive, der Gepäckwagen und ein Personenwagen 2ter Klasse stürzten ins Wasser. Die Passagiere ertranken. Der Zug war mit vielen Feiertagsausflüglern besetzt. 40 Personen werden vermißt. Bis jetzt sind 13 Leichen geborgen worden.

Zu den Unruhen in Marokko.

6. August. Die französischen Kreuzer „Moire“ und „Jeanne d'Arc“ sowie ein Truppentransport sind von Toulon nach Marokko in See gegangen.

Räuberischer Einfall türkischer Truppen in Persien.

Reuter läßt sich aus Teheran telegraphieren: Türkische Truppen, bei denen sich auch Artillerie befindet, sind dicht bei Urumia in persisches Gebiet eingefallen; sie zerstörten die D'rschast Mavaneh und töteten 18 Männer sowie 60 Frauen und Kinder, meistens Christen.

Vermischte Nachrichten.

6. August. Der neue Gouverneur von Mal a, General G. J. Grant, übernimmt die Geschäfte im Oktober und wird in dem Dienstgebäude des Kommandeurs der Infanterie Wohnung nehmen.

6. August. Der Herzog von Connaught bezieht den Palast in La Valetta.

Die Kömodie der Haager Konferenz Die Anheucheleien ohne Hintergrund wirken wie so oft, auch heute wieder recht drollig. Denn Reuter kann telegraphieren lassen:

9. August. In der Haager Kommission wurde ein belgischer Vorschlag diskutiert, welcher die Erneuerung einer Erklärung vom Jahre 1899 verlangt, nach der es unzulässig ist, als Kriegsmittel Balons mit Sprengstoffen auszurüsten. Die Delegierten von Frankreich und Rußland erklärten sich damit nicht einverstanden, indem sie den Standpunkt vertraten, diese Bestimmung behindere die Fortschritte in der Kriegskunst. Lord Reay dagegen meinte, Land und Meer wären für militärische Operationen ausreichend. Die Luft sollte dazu nicht benutzt werden.

Feldmarschall Herzog von Connaught

9. August. Der englische Kriegsminister Mr. Haldane teilte mit, daß der Herzog von Connaught zum Feldmarschall, obersten Befehlshaber und High Commissioner für das Mittelmeer ernannt sei. Die ihm unterstellte Truppenmacht umfaßt die Garnisonen in Gibraltar und Malta, die Detachements in Kreta und Cypern sowie die britischen Truppen in Negegypten und dem Sudan.

Vom Kutscherstreik in Belfast

Es ist in Belfast von guter Wirkung gewesen, daß zur Aushilfe Soldaten als Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt wurden. Dadurch ist es verschiedenen großen Betrieben, welche ihre Geschäfte wegen der durch den Kutscherstreik hervorgerufenen ungesicherten Zustände geschlossen hatten, möglich geworden, dieselben wieder aufzumachen.

### Wöchentlicher Hanfmarktbericht.

der Firma Max Einstein, Hamburg Börsehof, vom 6. Juli 1907.

Ananasfaser: — ebenso.  
Bananenfaser: — ebenso.  
Ind. Zute: — Weiter gewichen. „Firs's Gruppe“ L. 19.— Marktlage mangels verlässlicher Ernteberichte ungeklärt.

Manila Hanf: behauptet. Anlieferungen in den Philippinen per dato sind:

	1907	1906	1905
ca	58000	45500	60700

Deutsch Ostaf. Hanf: Letzte Ankünfte gingen schleppend ab. Preis ca M. 92.— für beste loco Ware. Geschäft still.

Sava Hanf: angeboten. M. 94/60.— n. Qual.

Columb. Sisa: Regelmäßige kleine Zufuhren. Wert M. 88/6.—

Mexico Sisa: fest M. 70/68.— auch mehr, nach Dual.

Haiti Sisa: Ohne Notiz.

Mauritius (Moe) Hanf: fester. M. 59/60.— n. Du.

Sanseviera Hanf: direkte Zufuhren erwünscht. Ananasfaser: ebenso.

Bananasfaser: ebenso.

Ind. Zute: Größere Umsätze haben stattgefunden, Markt bleibt weichend und unsicher. Firs's, alte Ernte L. 18. 10.— neue L. 19.— bis L. 21. jen. Term. 12. Juli 1907.

Manilahanf: etwas schwächer. Anlieferungen in den Philippinen per dato:

	1907	1906	1905
ca	60000	46800	63250

700 Bl. direkter Abladung hier angekommen und am Markt.

Deutsch Ostaf. Hanf: leblos. Nachfrage, wie auch Angebot, unbedeutend.

Sava Hanf: unverändert.

Columb. Sisa, Mexico Sisa, Haiti Sisa, unverändert.

Mauritius Hanf: (Moe). wiederum etwas fester.

Sanseviera Hanf, Ananasfaser, Bananasfaser: direkte Zufuhren erwünscht.

Ind. Zute: höher. Amtliche Ernteschätzung noch fehlend;

### Von einer Weltumsegelung

glücklich zurückgekehrt, lud der Forschungsreisende Ernst von S... seinen Freund Fritz Wegner zu einem Souper ein.

Man sprach von Diesen und Jenem und kam auf die Schwierigkeiten zu reden, die jeder Weltreisende in bezug auf die Ernährung in den heißen Gegenden zu bekämpfen habe. So ganz nebenher fragte dann schließlich Ernst seinen Freund, wie ihm die Sachen schmecken, die er ihm da aufgetischt habe.

„Delikat!“ antwortete dieser, indem er vor Behagen mit der Zunge schnalzte.

„Freut mich! Übrigens hast Du das Dir selbst zu verdanken!“

Der Freund sah verwundert auf: „Ich — mir selbst?“

„Ganz allein! Alles, was Du hier hier siehst, von den Suppen bis zum Käse, von den Fisch-, Fleisch-, Gemüsekonserven bis zu den eingelegten Früchten, die Milch, die Butter, das Hartbrot: Homeros, der Pumpernickel, das Bier, der Wein, der Genever, die Liqueure, die Fruchtsäfte, je selbst der Grauhofers Harzerfeuerbrunnen und die Zigarren, alles stammt von den Vorräten, die ich mir auf Deinen Rat hin damals für meine Forschungsreise habe kommen lassen.“

„Was Du sagst! Und das schmeckt so vorzüglich, obgleich es alles über ein Jahr alt ist und von Dir in den Tropen mit hermgeführt worden ist? Das hatte ich selbst kaum geglaubt!“

„Aber es ist so! Und ich denke, es ist nur eine Anstands-

pflucht von uns, wenn wir uns jetzt ein neues Glas ein-

schänken und es auf

das Wohl der famosen

Bezugsquelle leeren:

Die dauernde Export-

Musterausstellung der

Lebensmittel = In-

dustrie, die Firma

Harder & de Wof-

in Hamburg, sie lebe hoch, hoch und dreimal hoch!



Telegr. mitget. Regenmessungen von versch. Meteorol. Beobachtungsstationen vom 31. Juli bis 6. Aug. 1907.

Datum	Bagamajo	Pangani	Sadani	Tanga	Muhesa	Amani	Korogwe	Mohoro	Küra	Lindi	Mikindani	Kilosa	Mpapa	Kilimanjaro	Tabora	Moogoro	Wuguri	Mombo	Wilhelmsthal	Muansa	Daressalam	
	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm
31.	0.0	0.0	—	1.7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1.	—	12.0	4.8	1.1	2.1	6.0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0.7	4.8	—	—	—	—	—
2.	—	—	0.7	3.4	—	0.9	—	0.6	—	—	—	—	—	—	—	—	0.0	—	—	—	—	—
3.	1.1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4.	2.0	0.0	—	—	5.0	—	—	0.9	—	—	—	—	—	—	—	—	0.0	—	—	—	—	—
5.	—	2.0	—	—	0.1	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Monats-	0.0	11.6	0.7	18.8	15.3	48.8	—	0.0	—	—	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	21.7	48.6	14.4	21	—	—	16.9

\*) In Darressalam beobachtete Regenmessungen.

### Die Meteorologische Hauptstation.

### Witterungsbeobachtungen der Station Daressalam vom 1. bis 7. August 1907.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. See- höhe 8 m 700 —			Temperatur.					Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonne- Schein- dauer	Verdun- stung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0-12).												
	7 a	2 p	9 p	Trockne Therm.	Feuchtes Therm.*		Min.	Max.	Sonne- Strahl- lung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p				9 p												
1.	65,5	64,6	66,4	20,3	27,5	22,9	19,2	21,2	21,4	18,5	27,4	45,7	16,0	16,6	18,1	91	57	87	—	5	23	15	SW	1	SSW	3	SSE	1		
2.	66,2	65,6	66,6	22,0	26,5	22,4	21,5	22,6	20,9	21,3	26,8	43,8	18,7	18,4	17,6	95	71	87	0,9	8	57	1,5	SW	1	SW	1	E	4	S	1
3.	96,6	64,7	65,5	20,3	26,9	23,9	19,8	22,6	22,0	19,4	27,0	44,4	16,9	18,3	18,7	95	70	85	—	9	39	1,3	SSW	1	SSW	1	E	3	E	2
4.	65,3	64,3	64,9	20,6	25,6	22,4	19,9	22,3	22,9	19,4	26,4	44,7	16,9	18,3	17,5	94	75	87	—	9	51	1,3	SW	1	SW	1	E	2	SE	1
5.	65,0	63,5	65,0	19,2	25,4	22,4	18,5	22,6	22,1	18,0	26,7	45,5	15,5	19,0	17,9	94	79	89	—	6	23	1,2	SW	1	SW	1	E	2	SE	1
6.	65,3	64,3	65,5	20,1	28,1	22,4	19,1	22,9	19,7	19,0	28,4	45,4	15,9	14,7	15,7	91	52	78	—	9	7	2,2	SW	1	SSE	3	SSE	1		
7.	66,2	65,9	67,1	19,0	27,4	21,6	18,2	20,7	19,2	18,0	27,8	45,6	15,1	14,8	15,3	93	55	80	—	7	43	1,7	SW	1	SSE	3	SE	2		

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Das **beste** deutsche Hausmittel bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen ist der seit 40 Jahren rühmlichst bekannte

**Anker-Pain Expeller.**

Vorzüglich bewährt als Blutrreinigungsmittel und bei Verstopfung mild abführend:

**Kongo-Pillen.**

Alleinige Fabrikanten:  
**F. AD. RICHTER & CIE.,**  
Rudolstadt (Thür.)  
Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland.



**Hansing & Co.**

empfehlen  
Dortmunder Aktienbier  
Bremer Pilsener Bier  
Helles und dunkles Bier  
aus dem  
Böhmischen Brauhaus, Berlin  
Fendel Trocken  
Wsher's Whisky  
Samburger  
Cigarren, Clubhouse  
u. Amateur  
Havana Cigarren  
Geschmückte Bombay-Möbel  
Vom Lager und auf Bestellung ferner mit jedem Dampfkr frisch:  
**Bombay-Butter.**

Die glückliche Geburt einer gesunden  
**Tochter**  
zeigen hoch erfreut an  
**Dr. Heinrich Werner,**  
Stabsarzt, und Frau  
geb. Fischer.

**Voildampf voraus!**

Neuestes  
**Flotten-Kampfspiel**  
erhältlich bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

**Braunlage** Kurort 500 m. ü. d. M. i. Oberharz. Bahnstation.  
Schwindsüchtige finden keine Aufnahme.  
Illustrierte Führer u. jede Auskunft durch die Kurkommission.

**Maddahanid Fluidextrakt B<sup>2</sup>**

seit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, innerliches Heilmittel gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten, macht Injektionen (Einspritzungen) mit Chemikalien vollkommen unnötig, bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt sofortiges Aufhören jedes Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für mit Harnröhrenverengung Behaftete unschätzbar.

Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch Laien bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wirkung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 M. = 1 Lstr. = 25 Fres. gegen Nachnahme.

**Maddahanid Compagnie,**  
Dar-es-Salaam, Deutsch-Ostafrika.

**Buchbinderei - Arbeiten**

Jeglicher Art führt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

**MAGGI'S Erzeugnisse**

**DIE BESTEN**

**Tropenkoller.**

**Kolonial-Roman** von Henry Wenden.  
Zu beziehen durch die **Buchhandlung Daressalam**  
Unter den Akazien 2.

**P. KELLER Daressalam**  
Unter den Akazien.

**Cigaretten-Fabrik und Cigarren-Handlung.**  
Großes Lager Türkischer Tabake.  
Habana, Bock, Henry Clay und Upman,  
Holländische u. Hamburger Cigarren etc.  
Transvaal-Tabak Magaliesberg.

**Oeffentliche Erklärung.**

Herr Robert Paetow in Tanga hat in der letzten Nummer der D. O. A. Z. und in der vorletzten Nummer der Usambar.-Post eine öffentliche Erklärung einrücken lassen, durch welche er gegen die öffentliche Zustellung der Ladung in einer Prozeßsache der D. O. A. G. gegen ihn protestiert, dieselbe als ein ihm geschehenes Unrecht oder unnötige Chikane darstellt. Dieser Vorwurf soll offenbar entweder die D. O. A. G. oder das Gericht oder mich treffen.

Jedenfalls empfinde ich die „Öffentliche Erklärung“ des Herrn Robert Paetow als einen vor dem Publikum gemachten Vorwurf, denn ich habe als Prozessbevollmächtigter der D. O. A. G. in diesem Falle Rat erteilt; ich bin also in erster Linie verantwortlich.

Aus diesem Grunde erwidere ich auf die Erklärung des Herrn R. Paetow, dass sein Vorgehen völlig ungerechtfertigt ist, da die öffentliche Zustellung in korrekter Weise erfolgt ist. — Der Sachverhalt war folgender: Mitte Dezember 1906 erhielt die D. O. A. G. -Berlin von Herrn Paetow einen Brief, in dem er schrieb, er habe sich beim Scheiden aus der Firma 300 Rps. Repräsentationsgelder und 690 Rps. Reiseschädigung aus der ihm anvertrauten Geschäftskasse genommen. Da nach dem Vertrag Herr Robert Paetow dazu kein Recht hatte, was er bezüglich der 300 Rps. Repräsentationsgelder selbst schon anerkannt hat, da dieselben mittlerweile von ihm zurückgezahlt sind, so ist es erklärlich, dass die D. O. A. G. -Berlin ihn mittels Brief am 18. Dezember 06 zur Rückzahlung aufforderte. Der Erfolg war ein negativer, Antwort traf nicht ein. Ebensovienig erhielt die Generalvertretung der D. O. A. G. in Daressalam auf ihr Mahnschreiben vom 6. Februar 1907 eine Antwort; sie erfuhr nur, dass Herr Paetow ins Innere gegangen war.

Was sollte die D. O. A. G. bei dieser Sachlage machen? Herr Robert Paetow war im Inneren, man wusste nicht, wo er war, noch wann er zurückkehren würde, auf Briefe kam keine Antwort, einen Generalbevollmächtigten hatte Herr Paetow nicht. — Herr Lettre hatte nur Vollmacht, Briefe und Geld anzunehmen, zum Beantworten von Briefen oder zur Auszahlung von Geld, was doch das Wesentliche ist, war er nicht befugt. Ebensovienig hatte Herr Lettre Prozessvollmacht.

Dass die D. O. A. G. diese Sache, bei der es sich um Rückforderung von 990 Rps. handelte, die ihr einfach ohne Berechtigung aus der Kasse genommen waren, nicht auf unbestimmte Zeit liegen lassen wollte, ist ohne weiteres klar. Dann aber war der einzige gangbare Weg, um weiterzukommen, die öffentliche Zustellung der Klage. Diese ist dann, nachdem noch vergeblich bei der Post wegen der Adresse des Herr Paetow angefragt war, vom Gericht bewilligt worden, und zwar durchaus korrekt, wie sich schon daraus ergibt, dass die Beschwerde des Herrn Paetow gegen die öffentliche Zustellung als unbegründet vom Obergericht zurückgewiesen wurde.

Dies ist in Kürze der Tatbestand, wie ihn die Akten des hiesigen Kaiserl. Bezirksgerichts Az: O 19/07 sowie meine Handakten ergeben.

Danach kann jeder selbst beurteilen, wen ein Vorwurf in dieser Angelegenheit trifft; nach meiner Ansicht lediglich Herrn Paetow, der einerseits bei genügender Sorgfalt hätte einsehen müssen, dass ihm die entnommenen 990 Rps. nicht zustanden, und der andererseits insofern nachlässig gehandelt hat, als er nicht für ausreichende Vertretung in der Zeit seiner Abwesenheit gesorgt hat.

Daressalam, 7. Juli 1907.

**J. Schultze, Dr.**

**Bols'**

**Verlangt überall Erven Lucas Bols**  
Anisette, Curaçao, älteste Liqueurfabrik  
Cherry Brandy, Hollands. **Amsterdam.**  
Half om Half u. s. w. **Export-Vertreter:**  
**Harder & de Voss**  
Zeer oude Genever. Gegründet 1575. **Hamburg.**



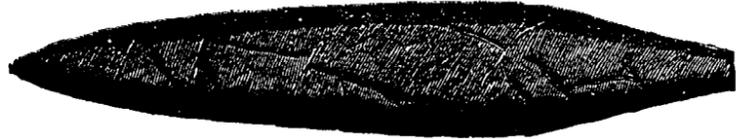
**Rotkäppchen**

KLOS u. FOERSTER  
FREYBURG. a. M.

Alleinvertreter für die Marken „Rotkäppchen“ „Matador“ und „Cabinet“  
**Hans Paulsen, Tanga.**

**F. W Haase Bremen C**

Hoflieferant  
**Cigar en-Fabrik und Spezialhaus**  
für den direkten Versand nach den deutschen Kolonien.  
Langjähriger grosser Kunden kreis in  
Deutsch-Ostafrika.



„Frauenlob“ Mark 6.65 per 100 Brutto 740 Netto 460 Gramm.  
Ein Postpaket von 500 Stück kostet inkl. Zinkische Assekuranz und Porto Mk. 36.55 = Rp. 27.41 1/2.

Die neue  
**Kaiserliche Bergverordnung**  
für **Deutsch-Ostafrika etc.**  
vom 27. Februar 1906 mit ihren  
**Ausführungsbestimmungen**  
zusammengestellt und geheftet, zu beziehen bei der Deutsch-Ostafrik. Zeitung. (Abth. Buchhandel).

# Richard Höfinghoff

Bau-Unternehmung, z. Zeit Mombo, D. O. A.

für Aufstellung von Projekten und Bau-Ausführungen von industriellen und landwirtschaftlichen Anlagen.

Hoch-, Tief- und Brunnenbau.

## C. Vincenti,

photograph. Anstalt u. Handlung photogr. Artikel

**Daressalam, Deutsch-Ostafrika.**

Verkauf von prima Qualität u. Tropen erprobter Waren. Objektive. Apparate u. Moment-Verschlüsse. Chemikalien und Präparate. Trockenplatten. Films. Chlor- und Brompapiere. Carton, Filter, Schalen, Lampen, Messuren und Trocken-gestelle sowie sämtliche Utensilien.

Verlag von Ansichten, Typen, Studien u. Ansichtskarten aus Ostafrika.

Aufnahmen und Vervielfältigung.

Vergrosserungen nach jedem Bild u. Negativ.

Uebnahme sämtlicher photographischen Arbeiten für Amateure.

### Neuheiten:

Amateur-Album mit Afrikanischem Titelblatt Bild-Grösse bis 13 x 18 Stück 4 Rp. " 18 x 24 " 7 "

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere

Vertretung für Insertionen und Druckaufträge Herrn **Ed. Stadelmann in Tanga** für die Nordbezirke mit dem 1. November 1906. übertragen haben. Im Bedarfsfall bitten wir sich an denselben zu wenden.

Deutsch Ostafrikanische Zeitung.

## Prima verlesenen Kaffee

der Prinz Albrecht Plantagen Kwamkoro hält jetzt ständig auf Lager

**Max Steffens, Daressalam.**

# Smith Mackenzie & Co.

Zanzibar und Mombasa

empfehlen

**Petroleum** der Asiatischen Petroleum-Gesellschaft, in Schiffsladungen und kistenweise

**Farben u. Oele** Marke Fergusson & Co.

**Perfection-Whisky**

**House of Commons Whisky**

(Weisskapsel) Buchanan

**Bootsdecken** von grünem Segeltuch; Persennings

**Portland-Cement, beste englische Kohle**

von Cory Bros.

Agenten der British-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Agenten für Reuters Telegr.-Bureau.

Versicherungen jeder Art.

Engl. Ale, Stout (Bulldog), Wellblech, Rickshaws, Cognac, Champagner.

als alleinige Vertreter unter billigster Berechnung

## Tickets

10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Hammond Schreibmaschine ohne die geprüfte haben Einzige System

## Boden-Verband-Haus Franz Wagner,

München (Bayern) Zweigstraße 8. empfiehlt sich zum Bezüge professioneller, dauerhafter, poröser, wasserdichter Vorwandstoffe zu Küchen, Badezimmern und Wärdern. Meinen Katalog über 50 verschiedene Muster und Stoffproben erhalten Sie kostenlos.

## Goldwaren

auch direkt an Private zu mässigsten Preisen.

Verlangen Sie Prachtkatalog über Uhren, Gold- u. Silberwaren, 500 Seiten stark, zur Ansicht kostenlos.

**Max Gustav May, Goldwarenexport, Braunschweig** (Deutschland).

NB. Alte Schmucksachen werden auch umgearbeitet, resp. zu höchsten Preisen angekauft.

## ff. Briefbogen u. Couverts

in Cartons von 25 Stück zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

## Neue Sendung eingetroffen!

Die anerkannt erstklassigen

## Fleisch- und Wurstwaren

der Domäne Kivai-Ujambara sind stets zu haben bei

**Sailer & Thomas.**

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus.

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

## Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

### Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Kanzler“	Capt. Pohlenz,	15. August 07.
„Kronprinz“	„ Kley,	23. August 07.
„Admiral“	„ Doherr,	13. Sept. 07.

### Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Reichstag“	Capt. Ihle,	14. August 1907.
„Bundesrath“	„ Greiwe,	24. August 1907.

### Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Prinzessin“	Capt. Stahl,	11. August 1907.
„König“	„ Scharfe,	31. August 1907.

### Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Prinzessin“	Capt. Stahl,	12. August 1907.
„König“	„ Scharfe,	1. Sept. 1907.
„Kanzler“	„ Pohlenz,	12. Sept. 1907.

### Nächste Abfahrt nach Bombay

Dampfer „Kaiser“	Capt. v. Holdt,	1. Sept. 1907.
------------------	-----------------	----------------

### Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Reichstag“	Capt. Ihle,	15. August 1907.
„Kronprinz“	„ Kley,	24. August 1907.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlassung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**  
Agentur Daressalam.

**Ein rätselhafter Todesfall.**

Kriminalroman von Richard Marsh. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

(Fortsetzung)

Nein, die einzige Frage, die beantwortet werden mußte, war die: Auf welche Weise fand Philip Bennion seinen Tod? — und diese Frage konnten allein die Ärzte beantworten. Das taten sie auch und zwar in umständlicher Weise. Sie erklärten, daß er am Schlaganfall und zwar infolge einer Herzstörung gestorben wäre. Es war nicht völlig klar, worauf diese Störung beruhte, aber der allgemeine Eindruck ließ darauf schließen, daß die Ursache ein Herzklappenfehler gewesen wäre.

Nyan wurde zuerst als Zeuge aufgerufen. Er bestätigte, daß er bei seinem Eintritt ins Wohnzimmer seinen Herrn auf dem Boden liegen gefunden hatte. Als es zur Sprache kam, daß dies einige Minuten nach elf Uhr gewesen war, fragte ihn der Vorsitzende in scharfem Tone, wie es käme, daß er die Leiche seines Herrn nicht früher entdeckt hätte. Dabei kam es heraus, daß er erst um diese Zeit nach Hause zurückgekehrt war. Als man ihn fragte, ob er mit Erlaubnis seines Herrn ausgewaschen sei, zögerte Nyan erst, gestand dann aber schließlich zu, daß sein Herr nichts von seiner Abwesenheit gewußt hätte. Dies rief einige Bewegung der Zuhörer hervor, aber Nyan erzählte nun daß er fast dreißig Jahre lang im Dienste Philip Bennions gestanden hatte und daß er von Zeit zu Zeit einmal, wenn ihn die böse Lust gepackt hätte eine Nacht durchgebummelt hatte. Ich wußte, daß das wahr war, obgleich Nyan jedesmal nach einem solchen Vorfall einen heftigen Auftritt mit seinem Herrn hatte. In Beantwortung der weiter an ihn gerichteten Fragen bestätigte Nyan, daß, soweit wie er wußte, keine Veranlassung zu einem Selbstmorde seines Herrn vorgelegen und daß, wenn sein Herr auch oft recht scharf sein konnte, er doch trotzdem in der ganzen Welt keinen Feind gehabt hätte.

„Er war der gütigste und beste Herr, der je lebte,“ so schloß er seine Rede.

Der nächste Zeuge, der aufgerufen wurde, war Bennions Hausarzt. Er sagte aus — was mir neu war — daß er schon seit einiger Zeit Befürchtungen über die Beschaffenheit des Herzens seines Patienten gehabt hätte. Er hatte eine genaue Untersuchung vorgenommen und war der Ansicht, daß Bennion an einem Herzklappenfehler gestorben wäre. Es könnte sein, daß er durch irgend etwas Besonderes aufgeregt worden wäre oder daß er einen plötzlichen Schreck erlitten hätte; aber ebenso möglich wäre auch bei Personen mit Herzkrankheiten ein plötzlicher Tod ohne äußere Ursachen. Immerhin war ihm bei der Sektion eine merkwürdige Veränderung des Herzens aufgefallen, so daß er eine Autorität auf dem Gebiete der Herzkrankheiten, Dr. Warner, noch hinzugezogen hatte.

Dieser wurde nun aufgerufen. Er hatte, so sagte er aus, noch niemals bisher ein in gewisser Hinsicht so eigentümlich aussehendes Herz vor Augen gehabt als das Philip Bennion, denn es war ganz außerordentlich und heftig zusammengekrampft. Es war schwierig auszusagen, aus welcher Ursache das geschehen sein konnte. Er hätte gewisse Eigentümlichkeiten beobachtet, die in seiner Erfahrung bisher einzig daständen, und er schilderte diese Eigentümlichkeiten derart ausführlich, daß der Vorsitzende wiederholt ungeduldig wurde. Der Sachverständige schloß schließlich damit, daß diese Eigentümlichkeiten auf einen organischen Fehler zurückgeführt werden oder auch, in gewissen Fällen ihre Ursache haben könnten.

An dieser Stelle paßte ich scharf auf, und ich sah auch, wie Raymond Clinton aufmerkte.

Der Arzt fuhr in seiner Erklärung fort, solch ein Gift sei z. B. Blausäure, und müßte man die chemische Analyse der Sachverständigen darüber abwarten. Wenn in dem Körper keinerlei Gift nachgewiesen werden könnte und andere Organe sich in gesundem Zustand befänden, dann würde er die Todesursache einem Herzklappenfehler zuschreiben, aber im andern Falle —

Der nächste Zeuge war in gewissem Sinne mein eigener Zeuge; denn ich hatte darauf bestanden, daß der Mageninhalt Philip Bennions besiegelt und dem berühmten Spezialisten für Giftkunde, Lewis Cowen, zur Untersuchung übergeben wurde. Dieser bestätigte ganz kurz daß er eine genaue Untersuchung vorgenommen, aber nichts entdeckt hätte, und daß auch nichts zu entdecken gewesen wäre; denn Philip Bennion wäre nicht an Gift gestorben. Er fügte hinzu, daß auch nicht der geringste Verdacht vorliegen konnte und daß der Mageninhalt sich in vollständig normalem Zustande befunden hätte.

Das war der letzte Zeuge, und nach kurzer Ueberlegung gab deshalb die Leichenschau den Wahrspruch ab: Tod aus natürlichen Ursachen. Als dieses Urteil gefällt war, warf mir Raymond Clinton einen Blick des Triumphes zu, und als ich im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, trat er an mich heran und flüsterte mir zu:

„Nun, habe ich es nicht gesagt, daß es so kommen würde?“

Und in diesem Augenblick fühlte ich, daß die erste Bedingung, die Philip Bennion von einem Mordkünstler verlangt hatte, hier in vollem Maße erfüllt war; der Verbrecher hatte sein Verbrechen mit derartigem Geschick und derartiger Schlanheit ausgeführt, daß in dem Körper seines Opfers keine Spur von der verübten Tat aufzufinden gewesen war.

4.

Am selben Tage besuchte mich Nina Macrae. Bennion und ich waren nach dem Testamente ihres Vaters ihre Vermögensverwalter und Vormünder, aber da sich meiner Ansicht nach Bennion besser hierzu eignete, so hatte ich tatsächlich fast die ganzen Geschäfte und die Vermögensverwaltung des jungen Mädchens seinen Händen überlassen, so daß sie ihn fast als ihren zweiten Vater betrachtete.

Ich hatte ihr von dem Todesfalle noch keine Mitteilung gemacht, da ich annahm, sie würde es so wie so erfahren, aber zu meiner Verwunderung hatte sie nur ganz zufällig von dem Ereignis gehört.

„Herr Dwyer, was hat das alles zu bedeuten? Ist mein Vormund tot, ist es wahrhaftig wahr, Ach? warum haben Sie mir nichts davon gesagt?“

„Ich hatte meine Gründe dazu, liebes Kind, obgleich ich Ihnen hierüber augenblicklich keine Auskunft geben kann.“ Ich mochte ihr nicht sagen, daß ich einen Mord gemutmaßt hatte, und wünschte, ihr meinen Verdacht so lange als möglich zu verbergen. Sie starrte mich an, dann sank sie in einen Sessel nieder und blickte vor sich hin, als wäre sie noch unfähig, die Tatsache zu begreifen.

„Ich wollte ihn gerade besuchen,“ sagte sie mit verhaltenen Schluchzen, „und nun ist er tot. Ich habe nämlich einen Brief von Ralph erhalten und meinem Vormund eine Mitteilung von ihm zu überbringen. Ach, Herr Dwyer, woran ist mein Vormund eigentlich gestorben?“

„Die Ärzte sagen, daß er an einer Herzkrankheit gestorben ist.“ Möglicherweise lag in dem Ton meiner Stimme etwas, was sie stutzig machte.

„Die Ärzte sagen! Was glauben Sie denn, und was ist Ihre Ansicht darüber?“

„Ich glaube nur, was die Ärzte sagen, daß mein alter Freund Philip Bennion, scheinbar noch bei bester Gesundheit und in der Vollkraft seines Alters, plötzlich heimgegangen ist.“

Sie blickten mich an, als wollte sie in meinem Gesichte mehr erforschen, als meine Worte verrieten.

„So sind Sie also jetzt mein Vormund, nicht wahr?“

„Das bin ich eigentlich immer gewesen, nur habe ich bis dahin die Vormundchaftsgeschäfte jemand Klügerem als ich es bin überlassen; denn ich fühlte, daß die Erziehung einer jungen Dame und die Verwaltung ihres Vermögens für meine Schultern zu schwer war, jetzt muß ich allerdings mein Möglichstes tun, um diese beiden Pflichten so gut als möglich zu erfüllen.“

Plötzlich erhob sich das junge Mädchen von ihrem Sessel, kam auf mich zu, beugte sich über mich und drückte einen Kuß auf meine Stirn.

„Ist es wahr, daß eine gerichtliche Untersuchung stattgefunden hat?“

„Ja, liebes Kind, das ist allerdings wahr, die Verhandlung war heute morgen. Nach den englischen Gesetzen muß stets eine Gerichtsverhandlung stattfinden, wenn jemand ohne Gegenwart von Zeugen gestorben ist, und, soweit wir wissen, war niemand dabei, als meinem alten Freund der Tod traf; das ist auch einer der Gründe, weshalb ich Ihnen nicht früher schon vom Tode Bennions Mitteilung machte.“

„Und wie lautet der Gerichtsbeschuß?“

Es schien mir, als ob ihre Stimme ängstlich klang.

„Tod aus natürlichen Ursachen.“

„So! Natürliche Ursachen.“ Sie stieß einen erleichterten Seufzer aus. „Armer Vormund! So werde ich Sie also von jetzt an Vormund nennen.“

„Ich werde mich darüber sehr freuen, liebes Kind!“

„Schrecklich! Und wenn ich daran denke, daß ich erst heute morgen einen Brief von Ralph empfangen, der eine so merkwürdige Botschaft für meinen guten Vormund enthielt. Es scheint, er hat wieder einmal ein wundervolles Kunstwerk, wie es mein Vormund so gern sammelte, entdeckt. Ich glaube, es war eine Schnupftabakdose, und ich sollte meinem Vormund alles erzählen um ihm den Mund recht wässrig zu machen, wie Ralph sich ausdrückt?“

„Wo ist Ralph jetzt?“

„Er war in Rom, als er mir schrieb, und ist bereits fast vierzehn Tage dort. Armer Ralph, wie schmerzlich erschüttert er sein wird.“

Das schien mir auch sehr wahrscheinlich, denn Ralph Hardwick war einer der besten jungen Leute, die ich je gekannt habe. Er hatte nicht nur ein außerordentlich großes Vermögen, sondern auch einen scharfen Verstand, von dem er den günstigsten Gebrauch zu machen wußte. Er war dabei lebenslustig, fröhlich und von guter Gefinnung, mit einem Wort, er war eine ungewöhnliche Vereinigung aller guten Eigenschaften. Er war groß und schlank gewachsen, dabei wie ein Athlet und von annuitigen Gesichtszügen. Zudem hatte er dieselbe Geschmacksrichtung wie Philip Bennion, denn er war gleichfalls ein leidenschaftlicher Sammler von Altertümern und Kuriositäten. Seinem Spürsinn verdankte Bennion einige seiner kostbarsten Schätze, so daß dieser auf den jungen Hardwick große Stücke hielt und ihn fast mehr als seinen eigenen Sohn liebte. Er kannte ihn von seiner frühesten Kindheit an, war bis zu seiner Großjährigkeit sein Vormund gewesen, und ich glaube, daß auch Hardwick ihn während seines ganzen Lebens stets als seinen treuesten Freund betrachtet hatte, vor dem er keinerlei Geheimnisse hatte.

Nina Macrae liebte Ralph gleichfalls, und man sah deutlich, daß diese Liebe von ihm erwidert wurde. Sie waren beide Philip Bennions Mündel gewesen und zusammen fast wie Bruder und Schwester aufgewachsen, aber inzwischen war diese Liebe gereift, und aus der Geschwisterliebe war eine tiefere Zuneigung erproffen. Soviel ich wußte, hatten sie sich ihre Liebe noch nicht gestanden, und bisher war auch noch kein offenes Verlöbniß geschlossen worden, was mich schon immer gewundert hatte, da Ralph bereits vier- oder fünfundzwanzig Jahre alt war. Es war meiner Ansicht nach stets der größte Wunsch Philip Bennions gewesen, daß diese Verbindung zwischen den beiden jungen Leuten zustande käme, und ich glaube, ein einziges Wort von ihm hätte genügt, um die Angelegenheit zum erwünschten Ende zu führen.

5.

Ungefähr eine Woche nach der Gerichtsverhandlung und Nina Macraes Besuch geschah etwas außerordentlich Merkwürdiges, das auf mich fast einen größeren Eindruck machte als die Umstände, die den Tod meines Freundes herbeigeführt hatten.

Als ich die Treppe meines Hauses hinauffstieg, traf ich Raymond Clinton, der mir entgegenkam. Er hielt mich an, und zu meinem größten Erstaunen lud er mich ein, ihn am Abend nach dem Essen auf eine Stunde zu besuchen, da er mir etwas Wichtiges mitzuteilen hätte. Ich zerbrach mir den Kopf, was er mir wohl zu sagen haben könnte, denn abgesehen von einem Gegenstand, über den er sich jedenfalls wohl hüten würde sich zu äußern, wußte ich nicht, was wir für gemeinsame Interessen haben könnten; aber nichtsdestoweniger sagte ich zu, da ich nichts Besseres an diesem Abend vorhatte.

Ich muß hier einschalten, daß Clinton in den Besitz der ganzen Hinterlassenschaft seines Onkels gekommen war, denn er war der einzige lebende Verwandte seines Onkels und ein Testament war nicht vorgefunden worden; der Rechtsanwalt Bennions erzählte zwar, sein Klient habe bereits vor einiger Zeit beabsichtigt, ein Testament aufzusetzen, aber wie es den Anschein hatte, war es bei der Absicht geblieben. Daher kam es also, daß Raymond Clinton, den Bennion sicher niemals besonders hoch geschätzt und dem er auch sicher niemals sein gesamtes Vermögen hinterlassen hätte, in den Besitz von allem gekommen war. Auf diese Weise hatte weder Ralph Hardwick, noch Nina, die Bennion beide innig geliebt hatte, auch nur das kleinste Andenken von ihm erhalten. Auch sein Diener Nyan war für seine langjährigen Dienste leer ausgegangen, ebenso wie ich, sein lebenslanger Freund, gleichfalls kein Zeichen seiner Zuneigung erhielt. Allerdings muß ich hinzufügen, daß ich mir aus eigenem Antrieb bereits etwas gesichert hatte, von dem niemand etwas wußte und das ich späterhin in der schrecklichen Stunde, wovon ich noch sprechen werde, aus tiefster Seele verfluchte.

Clinton hatte keine Zeit verloren, das Erbe anzutreten, das ihm die Götter so unverhofft in den Schoß geworfen hatten. Er war in die Wohnung Philip Bennions gezogen, und in dem Wohnzimmer, in dem Nyan seinen Herr tot auf der Erde aufgefunden hatte, empfing er mich auch an diesem denkwürdigen Abend. Mir war es während der kurzen Zeit, die seit seines Onkels Tode verstrichen war, aufgefallen, daß in Clintons ganzem Wesen eine gewisse Wandlung eingetreten war. Er schien weniger töricht in den Tag hineinzu- leben als bisher, und ein größeres Interesse an ernster Tätigkeit zu nehmen.

Zuerst gab es ein unerquickliches Schweigen auf beiden Seiten, da ich ihm nichts zu sagen hatte und er mit einer Aneide zögerte. Ich saß da und rauchte eine Zigarre und er stand mir gegenüber an den Kamin gelehnt.

Schließlich brach er das Schweigen, indem er mit der Hand in die Westentasche griff und einen Gegenstand herausnahm, den er mir hinghielt.

„Gehört das Ihnen?“ fragte er.

Fortf. folgt.



## Stiller-Schuhwaren

**Bestes deutsches Fabrikat.**

Versand nach auswärts. Katalog gratis.

**Stiller's Schuhwarenhaus**

Gest. 1847 BERLIN SW. 17. 1897

Stammgeschäft und Versand-Abt.:  
Jerusalem Strasse No. 42

Filialen in verschiedenen Städten.  
Größtes Spezialgeschäft Deutschlands.

# Der Peters-Prozess.

(Fortsetzung.)

Jetzt, als Afrikaner, hat sich da meine Anschauung sehr geändert nachdem ich soviel andere Erfahrungen gemacht habe, als früher. — Vorf.: Hat sich Ihre Anschauung zugunsten oder zuungunsten des Dr. Peters verändert? — Zeuge Kuhnert: Zu seinen Gunsten. (Große Bewegung.) Beim letzten Aufstand konnte man so recht sehen, wie außerordentlich grausam unsere Landsleute und Frauen und Kinder und Soldaten hingerichtet und zerschüttelt worden sind. Man kann gegen dieses schwarze Volk, dahin geht meine Meinung jetzt, gar nicht streng genug sein. (Bewegung.) — Vorf.: Wie war Dr. Peters im allgemeinen gegen die ihm untergebenen Leute? — Zeuge: Soweit mir bekannt ist, behandelte er sie tadellos. Ich kann nur wiederholen, ich habe mich über die Vorgänge am Kilimandscharo früher etwas schärfer geäußert. Aber nach meinen jetzigen langjährigen Erfahrungen habe ich meine Ansicht über das, was dort vorgekommen ist, vollkommen geändert, und ich kann nur sagen, nach dem, was ich jetzt erlebt und erfahren habe, hätte ich im gegebenen Falle mindestens ebenso gehandelt. Dr. Peters mußte so handeln, um das Ansehen der Deutschen dort zu erhalten. — Vorf.: Genügen in Afrika die europäischen Strafen nicht, wie fast usw.? — Zeuge: Durchaus nicht. Die Schwarzen sind nur mit den allerstrengsten Strafen zu kurieren, sonst verliert man sofort das Ansehen bei ihnen. — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Warum ist der Neger Mabruk gehängt worden? — Zeuge Kuhnert: Weil er Einbrüche verübt hat. — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Gängig man denn deshalb gleich einen Menschen? — Zeuge Kuhnert: Man muß bedenken, daß sich die Station damals in einer sehr gefährlichen Situation befand. — Rechtsanw. Dr. Bernheim: Man darf doch aber nicht vergessen, daß Mabruk der langjährige Diener des Dr. Peters war. (Peter: Mabruk war längstens sechs Wochen in meinem Dienst.) (Große Heiterkeit.) Wenn ich das hier sage, dürfen Sie es mir glauben, und ich habe nicht die Absicht, irgend jemandem etwas vorzulegen. — Die Zeugen Freiherr v. Bismarck und Oberstabsarzt Becker bestätigten, daß Mabruk damals erst kurze Zeit im Dienst des Dr. Peters gestanden hat, während die Negerin Jagobia schon längere Zeit bei ihm war. — Alle Zeugen bekunden nunmehr übereinstimmend, daß nach ihrem Empfinden ausschließlich der Einbruch des Mabruk zu seiner Verurteilung geführt habe. — Der Zeuge Kuhnert bekundet dann weiter, daß seiner Meinung nach von jenseitigen Motiven keine Rede war. Dr. Peters habe durchaus rechtmäßig gehandelt. Es entspinnt sich dann eine längere Aussprache zwischen den Parteien darüber, ob der Führer einer Privatexpedition das Recht habe, seine Leute vorkommenden Falles kriegsgerichtlich zu bestrafen. Die Mehrzahl der Sachverständigen und Zeugen bejaht diese Frage, nur Geh. Rat Friedel-Martin kommt zu einer verneinenden Antwort. — Oberstabsarzt Becker bemerkt noch, die Sache wird immer so hingestellt, als ob das Auspeitschen eines Schwarzen etwas ganz Schandliches sei. Man verzeuere nicht, daß zur damaligen Zeit auch in der Schutztruppe noch Bestrafungen mit 25 bis 50 Peitschenhieben vorgekommen sind. Ich habe selbst Weiber prügeln lassen, und mit vollem Recht. Die Afrikaner sind nicht zartfühlend. (Heiterkeit.) — Generalleutnant v. Liebert: Ich kann mich nur dem anschließen. Dieses Strafsystem ist bei den Schwarzen etwas durchaus Uebliches. Wenn ein Neger aus der Tropenzone in ein kühles Gemäch gesetzt wird, so bereitet man ihm nur ein großes Vergnügen. (Heiterkeit.) Es wäre durchaus falsch, hierin einen europäischen Maßstab ansetzen zu wollen. Was dort geschieht ist, war richtig. Alle diese Sachen liegen 15 Jahre zurück, und da konnte es nicht anders gemacht werden. Jetzt sind die Verhältnisse bessere geworden, und daher auch die Bestimmungen milder, ich muß sogar sagen „leider“. (Bewegung.)

Hierauf wird der bekannte Afrikareisende und Forscher Eugen Wolf vernommen. Er erklärt, daß er bei seinen jahrelangen Aufenhalten in Afrika die Leute nicht geprügelt, sondern sie vorkommenden Falles nur mit Nahrungsentziehung bestraft habe. Dr. Peters: Das kann oft grausamer sein als 25 Hiebe. Das Verhängnis betrachten die Schwarzen geradezu als Sommerfrische. (Große Heiterkeit.) Generalleutnant v. Liebert: Die Neger billigen unter sich die Prügelstrafe und fordern sie sogar. — Es wird dann der Vater Alder vorder katolischen Afrikamission vernommen. Er bekundet, daß man die Schwarzen nicht ohne Stock erziehen könne (Bewegung). Es muß aber mit Maß geschehen, und man muß dem Schwarzen sagen, warum er die Prügel bekommt; es sei unmöglich in Afrika nach europäischen Begriffen zu handeln. Der Zeuge hat selbst prügeln müssen. Ein Schwarzer habe eine andere Moral als ein Weißer.

Darauf tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung beantragt Rechtsanw. Dr. Bernheim die Ladung eines Majors v. Donath, der bekunden soll, daß Dr. Peters in Kassel sich seiner Grausamkeiten gegen die Schwarzen in Ostafrika und am Kilimandscharo geradezu gerühmt haben soll. Die Ladung dieses Zeugen wird befohlen.

Unter allgemeiner Spannung wird hierauf der Reichstagsabgeordnete Dr. Arendt als Zeuge vernommen. N.-A. Dr. Rosenthal: Wie kamen Sie zu der Kenntnis der Unterredung gegen Dr. Peters? — Zeuge Dr. Arendt: Ich hatte stets ein lebhaftes Interesse für unsere kolonialen Angelegenheiten gehabt. Ich hatte zunächst keine eigenen Erfahrungen in der Peters-Sache bis Dr. Kayser, der damalige Kolonialdirektor an mich herantrat, um wegen Wiedereinstellung bezw. Erhaltung des Dr. Peters für den Kolonialdienst zu verhandeln. Bei einem Festessen brachte Kolonialdirektor Dr. Kayser einen Toast auf Dr. Peters aus und lud mich nachher zu längerer Aussprache ein. So kam ich in die Sache hinein. Alle anders lautende Nachrichten sind erlogen. Ich hatte einige Tage nachher mit Dr. Kayser eine Unterredung. Er sagte, er schätze Dr. Peters sehr hoch und rühmte dessen große Verdienste, meinte aber, Dr. Peters schmele schlecht beraten zu sein. Ich habe mich also nicht an den Kolonialdirektor Dr. Kayser herangedrängt, sondern ich bin im Gegenteil nur seiner Aufforderung gefolgt. Ich habe auch einmal den Kolonialdirektor in seiner Wohnung besucht. Aber die „ganze Mordgeschichte“ die jetzt die Witwe des verstorbenen Kolonialdirektors erzählt, ist eine freie Erfindung der Phantasie dieser Dame. Die einzeln angegebenen Tatsachen, so die Geschichte von dem „Einbruch“, ist vollkommen frei erfunden. Frau Dr. Kayser hat sich sogar mit den eigenen Versicherungen ihres Valters in Widerspruch gesetzt. Sie verlegt auch die Unterredung in eine ganz andere Zeit, als in die welcher sie in wirklich stattfindend hat, wie durch Zeugen festgestellt ist. Daß diese Darstellung grundfalsch ist ergibt sich auch schon daraus, daß Dr. Kayser nach dem angeblichen Einbruch noch des öfteren mit mir verhandelte. Wären die Sachen so vorgekommen, wie Frau Dr. Kayser glaubt, so wäre dieser weitere Verkehr doch wohl unmöglich gewesen. Dr. Kayser und Major von Bismarck wünschten dringend Dr. Peters für den Kolonialdienst zu erhalten. Die Verhandlungen dieser beiden Herren mit mir waren durchaus kordial und vertraulich. Der Kolonialdirektor Dr. Kayser zeigte mir sogar bei meinem Besuch die Geheimakten. Daraus war zu ersehen, daß die Kolonialabteilung nach Abschluß der Untersuchung ihm Jahre 1895 für Dr. Peters die Schwerter zum Roten Adlerorden beantragt hatte (Bewegung). Die Personalabteilung des Auswärtigen Amtes hatte jedoch hiergegen Widerspruch erhoben, mit dem Bemerkten, daß die Sache des Dr. Peters und die Vorgänge am Kilimandscharo doch noch nicht vollkommen aufgeklärt wären. Dr. Kayser entnahm aus den Geheimakten die

Antwort, welche er als Direktor der Kolonialabteilung darauf gegeben hat, und in der er es sich als entschuldigend erbittet, daß man einem Beamten aus einer Sache, die wiederholt untersucht und zu seinen Gunsten aufgeklärt sei irgend welche Vorwürfe macht. Es bestanden also schon damals im Kolonialamt Widerstände. Kolonialdirektor Dr. Kayser hat sich zu mir außerordentlich wohlwollend über Dr. Peters ausgesprochen. Er sagte, Dr. Peters habe nur den einen Fehler begangen, nach den schweren Vorwürfen des Abg. v. Vollmar im Reichstage sein Amt zu eberzulegen. Das hätte er niemals tun dürfen, denn darin habe die Öffentlichkeit eine Art von Schuldbekennnis erblickt, während in einer, wenn auch noch so kleinen Beförderung eine außerordentliche Benützung für ihn enthalten gewesen wäre. Die Beförderung hätte den Nachweis geliefert, daß Dr. Peters aus den Anschuldigungen vollkommen rein hervorgegangen sei. Dieses letztere Moment habe ich dann auch Dr. Peters im Vertrauen mitgeteilt, als er aus dem Dienst ausscheiden wollte. Also nicht Dr. Peters, oder die „Peters-Kamarilla“ oder die „Peters-Elite“ suchten ihn damals im Amt zu erhalten. Im Gegenteil, amtliche Kreise waren es, die den widersprechenden Dr. Peters bewegen wollten, im Dienste zu bleiben. Schließlich gab Dr. Peters seinen Widerstand auf, erklärte aber gleichzeitig, daß er nicht in der Lage sei, sofort wieder nach Afrika hinüberzugehen. Im weiteren Verlauf meiner Verhandlungen mit Dr. Kayser wiederholt Anstoß erregt hat. Er glaubte sich eben benachteiligt. Dr. Kayser hat mich, Dr. Peters zu veranlassen, ein Gesuch an das Kolonialamt um Wiedereinstellung nach Afrika einzureichen. Dr. Peters weigerte sich, worauf sich der Direktor der Kolonialabteilung in eigener Person an den Schreiber setzte und das Gesuch an das Kolonialamt fertigte und mir dann übergab, sobald Dr. Peters nur nötig hatte, das Gesuch abzuschreiben und dem Kolonialamt einzuschicken. (Bewegung und Heiterkeit.) Die nachträglichen Angriffe des Kolonialdirektors Dr. Kayser gegen Dr. Peters kann ich nur als völlig ungerechtfertigt ansehen. Ich habe ihm auch, als ich im Kolonialrat mit ihm zusammentraf, das wiederholt gesagt. Auf Grund meiner genauen Kenntnis will ich aber Einspruch dagegen erheben, daß etwa der verorbene Kolonialdirektor Dr. Kayser mit dem Zudeckbrief irgend etwas zu tun gehabt hat. So weit zu gehen, dazu war er doch zu vornehm. Er hat nur den bedauerlichen Fehler begangen, später nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst das Gegenteil von dem zu sagen, was er vorher gesagt hat. Die Zeitungen haben, als ich Dr. Kayser deshalb zur Rede stellte, alle davon gesprochen, daß er nur eine Klage gegen mich einleiten müsse. Die Klage ist aber unterblieben. Ich forderte auch Dr. Kayser auf, den Briefwechsel zu veröffentlichen, den wir über den „Fall Peters“ geführt haben. Das ist nicht geschehen, und als dann später im weiteren Verlauf der Angelegenheit Frau Kayser Briefe veröffentlichte hatte die meine Stellungnahme bekunden sollten, so muß ich konstatieren, daß sich gerade mein Briefwechsel mit Dr. Kayser nicht dabei befand, obwohl ich annehmen muß, daß er noch da war und daß sich Frau Kayser noch im Besitz der Briefe befindet. Ich muß die Nichtveröffentlichung meiner Briefe als eine illoyale Handlungsweise bezeichnen, denn die Veröffentlichung hätte aufgeföhrt, wie Dr. Kayser damals in Wirklichkeit zu Dr. Peters stand. Der Grund, weshalb ich nicht in der Lage bin, die Briefe zu veröffentlichen, ist ein sehr merkwürdiger. Ich hatte die Briefe auf dem Tisch des Herrn Dr. Peters gegeben, und sie sollen sich in der berühmten Kiste, die später in der Wilhelmstraße in Berlin erbrochen aufgefunden wurde, befinden haben. Die Kiste sollte Dr. Peters nach London nachgeschickt werden. Auf seine Veranlassung begab ich mich nach dem Bankhaus v. der Heydt und habe dort in Gegenwart eines Angestellten der Bank die Kiste genau durchsucht, den Briefwechsel zwischen Dr. Kayser und mir aber nicht gefunden. Ob die Briefe darin waren, vermag ich natürlich nicht zu behaupten. Tatsache ist aber, sie waren nicht mehr da, als ich danach suchte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als gegen Dr. Kayser den Vorwurf der Unwahrheit zu erheben und dadurch das zu entkräften, was in Bezug auf unsere Unterredung erklärt worden ist. Dr. Kayser hat diesen Vorwurf leider auf sich sitzen lassen. Selbstverständlich ist es unwahr, daß ich den kranken Dr. Kayser zu Tode geheßt habe, oder daß sein Ausscheiden aus dem Reichsdienst irgendwie auf meine Einflüsse zurückzuführen sei. Ein so bedeutender Mann bin ich ja gar nicht. (Große Heiterkeit.) Dr. Kayser ist durch ganz andere Einflüsse nervös und erregt geworden. Er selbst hat sein Ausscheiden aus dem Amt mit einem krankhaften Zustande begründet. Was ich gegen ihn unternommen habe, war eine durchaus loyale Kritik seiner Tätigkeit als Kolonialdirektor, und zu dieser Kritik hielt ich mich verpflichtet als Abgeordneter im Interesse des ganzen Vaterlandes. Meines Erachtens war der Rücktritt Kayser's nicht durch seinen Gesundheitszustand geboten, sondern er war in dem Augenblick unvermeidlich geworden, als die bekannte Photographie zur öffentlichen Kenntnis kam, die Dr. Kayser Herrn Dr. Peters hat überreichen lassen. Unter allgemeiner Spannung des Publikums überreicht der Rechtsbeistand des Dr. Peters N.-A. Rosenthal diese Photographie. Sie stellt den Kolonialdirektor im Schmutz des hohen Beamten mit sämtlichen Orden dar. Auf der Rückseite giltet Dr. Kayser das Zitat aus Goethes Faust, in dem es heißt, das man diejenigen, die ihr Herz nicht wahren können, von jeder gekreuzigt und verbrannt hat. Dann heißt es Angesichts der vielen gegen Dr. Peters gerichteten Angriffe und in Erinnerung an die hohen Verdienste um die koloniale Entwicklung gewidmet usw. Vorf. (lächelnd): Nach den Motiven zur Schenkung dieser Photographie haben Sie nicht geforscht. Zeuge Abg. Dr. Arendt (lächelnd): Nein. Abg. Dr. Arendt führt dann weiter aus: Der Kolonialdirektor Dr. Kayser wollte Dr. Peters auch zuerst verteidigen. Als aber alles gegen letzteren schimpfte, kippte auch er um. Meiner Ansicht nach war der Hauptfehler des Dr. Peters in den Augen dieser Leute der, daß er das große deutsche Kolonialreich allein geschaffen hat. (Lebhaftes Bravo im Zuschauerraum.) Daher trat ich für diesen Mann ein, nicht aus persönlichen Motiven. Es war gewiß keine erfreuliche Aufgabe für mich, da ich daraufhin mit Angriffen geradezu überschüttet wurde. Das ist leider in Deutschland immer so gewesen, aber die Zeit wird kommen, wo man es nicht verstehen wird, daß gerade dieser Mann in solcher Weise in den Schmutz gezogen wird, der das größte für sein Vaterland getan hat. (Erneuter Beifall im Zuschauerraum.) Die Zeit ist nicht mehr fern. Wir haben schweres Lejrgeld in den Kolonien gezahlt. Wüchsten nun auch bald die Früchte kommen. Die Gegner unserer deutschen Kolonialpolitik haben Dr. Peters aus dem Reichsdienst verdrängt. Diesen Verlust haben wir schwer genug bezahlen müssen. Aber noch immer sucht man gegen diesen Mann mit Schmähungen vorzugehen. Es ist daher meine Pflicht, ihn zu schützen. Die Angriffe gegen ihn beruhen auf den niederträchtigsten Verleumdungen insbesondere auf dem schändlichen gefälschten Zudeckbrief. Dieser gehört an den Branger. Bezüglich des Zudeckbriefes wird auch noch Aufklärung kommen müssen, ich kann Fingerszeige geben, aber der Brief des Leutnants Bronsart von Schellendorf, worin er sich verteidigt, daß er die Aktion gegen Dr. Peters eingeleitet habe, und indem er erklärt, daß es gerade Geheimrat Hellwig war, der ihn ersuchte, die Sozialdemokratie zu der Interpellation zu bewegen, damit man später jemanden habe, den man ohne Gefahr vorstehen könnte, gibt doch immerhin zu denken. Geh. Rat Hellwig wurde da außerordentlich schwer belastet. Man sagte, Bronsart v. Schellendorf sei unglaubwürdig. Das wird schon richtig sein. Er war aber der Hauptbelastungszeuge gegen Dr. Peters in dessen Disziplinarverfahren. Neben ihm kam nur noch ein anderer Afrikareisender, der Oesterreicher Baumann in Be-

tracht, der inzwischen in geistiger Unmachtung verstorben ist. Was immer der Abg. Bebel im Reichstage gegen Dr. Peters vorgebracht hat, ist alles widerlegt, es fiog vollkommen in den Wind, als die Fälschung des Zudeckbriefes für jedermann offen dalag, wie sie ja auch Herr Abgeordneter Bebel zugeben mußte. Selber ist nach unseren gesetzlichen Bestimmungen ein Wiederaufnahmeverfahren nicht möglich. Es ist hier eine Mücke im Osej, die nur durch die Gnade des Kaisers ausgefüllt werden kann. Nun wird behauptet, ich und andere wollten Dr. Peters zum Kolonialdirektor machen. Wenn mich Se Majestät fragen würde, wer der ungeeignete Mann für das Amt des Kolonialdirektors wäre, so würde ich sagen: Dr. Peters (Heiterkeit). Denn nach all den Ereignissen, die sich im Laufe der Jahre abgespielt haben, könnte er nicht an der Spitze des Kolonialamts stehen. Aber er hat größere Verdienste um Deutschland. Ich sage offen: Meiner festen Überzeugung nach ist Dr. Peters das Opfer eines Justizmordes geworden. Ob dieses Opfer Peters oder Schulze heißt, ist vollkommen gleichgültig. Als Reichstagsabgeordneter war es daher meine Pflicht, dieses Unrecht zu bekämpfen. Darum habe ich den „Fall Peters“ immer wieder im Reichstage zur Sprache gebracht, weil auch er an dem Unrecht mit schuldig ist. Der Urheber der Begnadigungsaktion bin ich nicht. Abgeordnete fast aller bürgerlichen Parteien beteiligten sich daran. Auch der Abg. Prinz Arenberg, der ein scharfer Gegner von Dr. Peters war, hatte nichts gegen eine solche Aktion einzuwenden. Es ist hier von den Reden der Abgg. Dr. Lieber und Leuzmann im Reichstage gesprochen worden. Diese Reden wurden gehalten unter dem Eindruck des Zudeckbriefes. Das muß man immer berücksichtigen, wenn man die Sache ansieht. Ich bin überzeugt, daß beide Herren nach der Feststellung der Fälschung anders gesprochen hätten. Die Urteile der Disziplinarkammer und des Disziplinarchofes sind ganz hin-fällig. Der Gerichtshof ist eigens für die Beurteilung von Dr. Peters konstruiert worden. Es lassen da lauter Herren von grünem Tisch zu Gericht, die von afrikanischen Verhältnissen keine Ahnung hatten. Die Anträge auf Vernehmung von Zeugen wurden abgelehnt, selbst die Vernehmung des Major Bismann wurde zurückgewiesen. Ich selbst war bei der Verhandlung und erwartete die glänzende Freisprechung von Dr. Peters. Man sagt, ich hätte den „Neuen Verein“ in München veranlaßt, Dr. Peters zu einem Vortrage im Verein zu veranlassen. Ich kann nur erklären, daß ich von diesem Vortrage erst gehört habe, als er schon gehalten war. Major v. Bismann hat stets die Verurteilung von Dr. Peters bedauert, obgleich er wiederholt persönliche Heibereten mit ihm gehabt hatte. Dr. Arendt gibt dann weiter Auskunft über ein Renkontre, das er in Afrika anlässlich der damaligen parlamentarischen Studienreise mit dem Leutnant Bronsart von Schellendorf gehabt hat, gegen den damals ein Haftbefehl vorlag. Bronsart v. Schellendorf hatte dem Zeugen eine Forderung wegen eines Artikels im „Tag“, der sich mit seiner Person beschäftigte, übermittelt. Die Sache sei aber schließlich eingeleitet, da sich Bronsart v. Schellendorf nicht mehr meldete. Sein Ruf war nach den übereinstimmenden Mitteilungen ein außerordentlich schlechter. Seine Vermögensverhältnisse sollen vollständig zerrüttet gewesen sein, auch stand er im Verdacht, noch schlimmere Handlungen begangen zu haben. Der Zeuge teilt dann noch mit, daß ihm ein Buchhändler Heinemann in Berlin einen Brief geschrieben habe, in welchem es heißt, daß Bronsart v. Schellendorf ein ganz heruntergekommener Mensch sei. Dr. Arendt will den Brief verlesen, weigert sich aber zunächst, da Behauptungen darin enthalten seien, die möglicherweise Heinemann vor Gericht vertreten müsse. Er erklärt sich aber schließlich bereit, den Brief im Wortlaut wiederzugeben. Aus seinem Inhalt geht hervor, daß Bronsart v. Schellendorf eine kranke Dame angepumpt habe und von deren Geld in Mombasa lebe. Allerdings habe er der Dame versprochen, sie zu heiraten, nachdem er vollständig rehabilitiert sein werde. Eine solche Rehabilitierung würde aber kaum möglich sein nach allem, was gegen ihn vorläge. Am Schluß des Briefes heißt es dann noch, daß Bronsart v. Schellendorf auch das Ehrenwort gegeben habe (Bewegung). — Zeuge Abg. v. Vollmar (dazwischenrufend): Ich habe geglaubt, er hätte Jungfrauen geschändet. (Heiterkeit.) — N.-A. Dr. Bernheim: Welchen Gruppen gehörten die Reichstagsabgeordneten an, die die Begnadigung des Dr. Peters betrieben? — Zeuge Dr. Arendt: Es waren National-liberale, Freikonervative, Konservative und Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung. — N.-A. Dr. Bernheim: Haben Sie gemeinsame finanzielle Interessen mit Dr. Peters? — Zeuge Dr. Arendt: Durchaus nicht, aber ich habe mich bei der Gründung der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft mit . . . 1000 Mark beteiligt. (Große Heiterkeit.) Das war aber a fonds perdu gegeben, weil ich wußte, daß die Sache sich nicht rentieren würde. Ich tat das nur im Interesse des Reiches, und weil man doch schließlich mit der Erschließung der Kolonien den Anfang machen muß. Ich stehe sonst durchaus auf dem Standpunkt, daß sich Parlamentarier an derartigen Unternehmungen, wo sie schließlich auswirken haben, überhaupt nicht beteiligen sollen. (Bravo im Zuschauerraum.) — N.-A. Dr. Bernheim: Kennen Sie die Geheimakten des Kolonialamts genauer? — Zeuge Dr. Arendt: Das hat mich Herr Bebel schon einmal gefragt. Ich habe ihm aber erklärt, daß mir Dr. Kayser nicht die Geheimakten gezeigt hat, die sich auf Dr. Peters beziehen, sondern Geheimakten in Sachen der Ordensvor schläge. Die Geheimakten im Falle Peters kenne ich nicht. Zeuge Abg. v. Vollmar: In parlamentarischen Kreisen wurde früher vielfach davon gesprochen, daß eine Bewegung im Gange war, Dr. Peters wieder nach Afrika zu entsenden, obgleich die Unterredung gegen ihn noch garnicht zu Ende geführt war. — N.-A. Dr. Rosenthal: Die Unterredung war zu Ende geführt, und man hatte ja Dr. Peters schon eine hohe Stellung am Tanganika-See angeboten. Vielleicht war das Verfahren formell noch nicht abgeschlossen, aber sonst war es schon be-

endigt. Zum Schluß der Vormittags-sitzung kam es wieder zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Verteidigern, weil Redakteur Gruber wiederholt die Vorlegung der Urteile der Disziplinargerichtshofe verlangte. — N.-A. Dr. Rosenthal bleibt dabei, daß wenn die höchste Behörde des Reichs in der Vorlage der Akten einen Schaden für das Reich sieht, auch von Seiten des Dr. Peters keine Ursache sei, die Urteile vorzulegen. Um 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr tritt dann die Mittagspause ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthalts-orts nicht zu veräumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung.

Die Exped. der „Deutsch-Afrikanischen Zeitung.“

# Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Beste und modernstes Hotel  
Ostafrikas.

Sämtliche Räume und Veranden elektrisch beleuchtet, zahlreiche Badezimmer u. Toiletten. Mittag- und Abendessen an kleinen Tischen.  
Zimmer einschliesslich Bäder, Beleuchtung und Bedienung von Rp. 4.— an.  
Alle Zimmer sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen.  
Wiener Café und Bar.  
Bier vom Fass.  
Weine, Liköre und eisgekühlte Getränke.  
Billard, Lesesaal.  
Telephon No. 36.  
Säle für geschlossene Gesellschaften.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Futtermitteln für die Reit- und Zugtiere des Gouvernements und der Schutztruppe soll vom 1. Septemb. 1907 ab auf die Dauer eines Jahres neu vergeben werden.

Der Monatsbedarf beläuft sich auf ungefähr  
4 Sack Ndengo,  
9 Djisla Mtama und  
24 „ Mais.

Angebote nebst Proben sind verschlossen und mit der Aufschrift „Lieferung von Futtermitteln für das Gouvernment und die Schutztruppe 1907“ versehen bis zum 20. August dieses Jahres Vormittags 9 Uhr beim Zentralmagazin einzureichen. Die Oeffnung der Angebote findet am genannten Tage Nachmittags 3 Uhr im Geschäftszimmer des Zentral-Magazins statt. Die Zuschlagsfrist beträgt 10 Tage.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Zentral-Magazin zur Einsichtnahme aus.

Daressalam, den 7. August 1907.

Kaiserliches Gouvernment.

## Bau- und Möbeltischlerei

von  
**Alois Rothbletz**

am Zoll Daressalam am Zoll

## Herstellung und grösstes Lager aller Arten

von Möbeln aus europäischen und tropischen Hölzern.

Schnellste Anfertigung sämtlicher für Neubauten notwendiger Tischler- u. Zimmermannsarbeiten.

Grosses Lager aller einschlägigen Gegenstände.

Prompteste und kulanteste Ausführung aller Arbeiten sowohl am Platze als auch nach dem Innern und den Küstenplätzen.

## Billige Bücher.

Kataloge gratis und franko 181

## Gustav Pietzsch,

Antiquariats-Buchhandlung,  
Dresden A., Waisenhausstrasse 28 I

**Mikolaj** - Witz und Abenteuer, originell, zum Totlachen, gegen 30 s in Briefm. Illustr. Bücherkatalog gratis.  
E. Bartels Verlag Weissensee-Berlin Generalstr. 8/9.

Diese eingetragene Schutzmarke



Ist bei allen Fleischkonserven (Schinken, roh und gekocht, in Dosen — und anderer Packung, allen Wurstsorten, Speck, Schmalz, Kalbs etc.) die beste Gewähr für Feinste Qualität!

Zu beziehen durch Deutsche Exportfirmen

## Skatkarten

zu haben bei der

Deutsch-Ostaf. Zeitung.

# Cowasjee Dinshaw & Bro's

## Zanzibar.

Gross-Kaufleute und Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-, Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren . . . . .	Farben . . . . .
Lebensmitteln . . . . .	Lacken . . . . .
Weinen . . . . .	Malerwerkzeugen . . . . .
Spirituosen . . . . .	Lampen pp. . . . .
Bieren . . . . .	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken u. Segeltuch etc.

## HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten Mokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

## Ausserdem Agenten

für die englische Flotte

für die

Kaiserl. Gouvernements-Flottille von Deutsch-Ostafrika,

den Österreichischen Lloyd,

die Bombayer Feuer- und Marine-Versicherungsgesellschaft

die Oriental Government Security Life Assurance Co. sowie die

Army & Navy Co. Operative Society Ltd.

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar sind:

## Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.

sowie LUKE THOMAS & Co, London.

Telegram-Adresse: „Cowasjee“.  
Codes A I, A. B. C.

## ED. STADELMANN

Veransprecher Nr. 24 **TANGA (D. O. A.)** Telegramm-Adresse: STADELMANN Tanga  
A. B. C. Code 4th Edition Import und Export - Commission.

Vertretung der

jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam sowie der in Daressalam erscheinenden

Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“

Haupt-Agentur: Internationaler Lloyd

Versicherungs-Aetien-Gesellschaft, Berlin.

Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

## Maschinen für alle Zwecke Pumpen-Anlagen.

Motore, Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen. Hausbedarf und Möbel. Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier und Papierwaren.

Bureaumaterialien. Leder, Schuhe. Nürnberger Kurz- und Spielwaren. Stoffe u. Wäsche. Bekleidungsartikel. Photogr. Materialien u. Chemikalien. Uhren und Musikinstrumente. Glaswaren. Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:

der Sektellerei

Ewald & Co., Rüdeshelm.

Depot und Verkauf:

von Weinen in Fass u. Kisten, Cognac, Whisky, Bitter etc.

Einkauf:

sämtlicher Kolonial-Producte zu billigsten Preisen.

## Ständiger Verschleiss

von Usambara-Kaffee, Vanille und sonstige binaige Landes-Producte.

## Bestellungen

für jedwede Waaren werden prompt und billigst ausgeführt.

## Correspondenz

deutsch, englisch, französisch, Italienisch, kiswahili.

## Postnachrichten für August 1907.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgemeinschaften.	Bemerkungen.
1.	Ankunft des R.-P.-D. „Khalif“ von Zanzibar und Bagamojo und Weiterfahrt nach Europa	Post an Berlin 22. 8. 07.
1.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 25. 8. 07.
1.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
2.	Ankunft des R.-P.-D. „Feldmarschall“ aus Europa	Post ab Berlin 13. 7. 07.
2.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
3.	Abfahrt des R.-P.-D. „Feldmarschall“ nach Durban	
3.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen bis Durban	
5.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
9.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Durban	
9.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
10.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Bombay	
10.	Ankunft des R.-P.-D. „Prinzessin“ von Durban	
11.	Abfahrt des R.-P.-D. „Prinzessin“ nach Europa	Post an Berlin 30. 8. 07.
13.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
14.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
15.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Beira nach Durban	
15.	Ankunft des R.-P.-D. „Khedive“ aus Europa	Post ab Berlin 23. 7. 07.
16.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Zanzibar nach Bombay	
16.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17.	Abfahrt des R.-P.-D. „Khedive“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
17.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
23.	Ankunft des R.-P.-D. „Kronprinz“ aus Europa	Post ab Berlin 3. 8. 07.
23.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
24.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kronprinz“ nach Durban	
24.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen bis Durban	
24.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
25.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
26.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 2. 8. 07.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 9. 07.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 8. 07.
28.**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 22. 9. 07.
30.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Durban	
31.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Bombay	
31.	Ankunft des R.-P.-D. „König“ von Durban.	

Anmerkungen \*) Aenderung der Südturen bleiben vorbehalten.

\*\*) : Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

## Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.

(Monat August 1907.)

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1. 8.	9 h 8 m	9 h 36 m	2 h 58 m	3 h 22 m
2. 8.	10 h 4 m	10 h 39 m	3 h 50 m	4 h 22 m
3. 8.	11 h 13 m	11 h 51 m	4 h 57 m	5 h 32 m
4. 8.	—	0 h 28 m	6 h 10 m	6 h 45 m
5. 8.	1 h 2 m	1 h 37 m	7 h 20 m	7 h 55 m
6. 8.	2 h 4 m	2 h 32 m	8 h 18 m	8 h 46 m
7. 8.	2 h 55 m	3 h 18 m	9 h 7 m	9 h 30 m
8. 8.	3 h 38 m	3 h 58 m	9 h 48 m	10 h 8 m
9. 8.	4 h 15 m	4 h 33 m	10 h 24 m	10 h 42 m
10. 8.	4 h 50 m	5 h 8 m	10 h 59 m	11 h 17 m
11. 8.	5 h 25 m	5 h 42 m	11 h 34 m	11 h 51 m
12. 8.	5 h 58 m	6 h 15 m	—	0 h 7 m
13. 8.	6 h 32 m	6 h 49 m	0 h 24 m	0 h 41 m
14. 8.	7 h 8 m	7 h 27 m	0 h 58 m	1 h 18 m
15. 8.	7 h 47 m	8 h 8 m	1 h 37 m	1 h 58 m
16. 8.	8 h 32 m	8 h 57 m	2 h 19 m	2 h 45 m
17. 8.	9 h 27 m	9 h 58 m	3 h 10 m	3 h 43 m
18. 8.	10 h 36 m	11 h 14 m	4 h 14 m	4 h 55 m
19. 8.	11 h 56 m	—	5 h 33 m	6 h 17 m
20. 8.	0 h 38 m	1 h 17 m	6 h 58 m	7 h 37 m
21. 8.	1 h 56 m	2 h 27 m	8 h 12 m	8 h 43 m
22. 8.	2 h 58 m	3 h 25 m	9 h 12 m	9 h 39 m
23. 8.	3 h 52 m	4 h 17 m	10 h 5 m	10 h 30 m
24. 8.	4 h 41 m	5 h 2 m	10 h 52 m	11 h 13 m
25. 8.	5 h 24 m	5 h 43 m	11 h 34 m	11 h 53 m
26. 8.	6 h 2 m	6 h 20 m	—	0 h 11 m
27. 8.	6 h 38 m	6 h 57 m	0 h 29 m	0 h 48 m
28. 8.	7 h 15 m	7 h 34 m	1 h 7 m	1 h 25 m
29. 8.	7 h 53 m	8 h 13 m	1 h 44 m	2 h 3 m
30. 8.	8 h 32 m	8 h 57 m	2 h 23 m	2 h 45 m
31. 8.	9 h 21 m	9 h 54 m	3 h 10 m	3 h 38 m

Am 1. 8. Letztes Viertel. Am 9. 8. Neumond. Am 16. 8.

Erstes Viertel. Am 23. 8. Vollmond. Am 30. 8. Letztes Viertel.

# Raubtier- Fallen.

405 Löwen  
Leoparden

Hyänen, Sumpfschweine,  
Servals, Zibetkatzen, Mar-  
der, Luchs u. s. w. fang  
Herr Plantagenleiter Theo.  
H. in Plantage M. (Deutsch-Ostafrika) mit unsern unübertreff-  
lichen Fallen.



Tüchtige Vertreter gesucht.

Illustrierten Katalog mit Fanganleitungen gratis u. franco  
ab hier oder bei der Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen  
Zeitung.

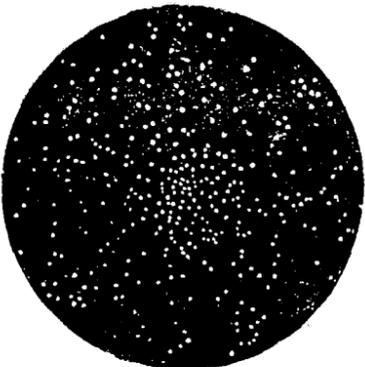
Haynauer Raubtierfallen-Fabrik

von  
**E. Grell & Co.**  
Haynau i. Schl.

**Adolf Frank, Waffen-, u. Munitionfabrik**  
Export-Abteilung  
Hamburg I.

Kriegs- und Jagdwaffen — Munition — Artilleriematerial  
— Pulver — Blei — Jagdgeräthe — Militär — Ausrüstungen  
Grösstes Lager der Branche in Waffen aller Art

wie:  
Repetier  
Büchsen  
Pistolen,



Revolver,  
Carabiner,  
Hieb- und  
Stichwaffen.

Hoher Exportrabatt! Direkter Bezug. Concurrrenzlos in Qualität und Preis.  
Man verlange reich illustrierte Export-Preislisten gratis u. franco.

Das NEUE FRANZÖSISCHE HEILMITTEL

FABRIK **THERAPION** ZEICHEN

Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von  
Ricord, Rostan, Jobert, Velpau und Anderen in den  
Hospitälern des Continents angewandt wird, entspre-  
chen an eine derartige Medizin gestellten Anforderun-  
gen und übertrifft alle bisher gebräuchlichen Heilverfahren.

**THERAPION No. 1** beseitigt in ausser-  
st kurzer Zeit, ja oft selbst nur nach einigen Tagen,  
Fieber, Nachtrüper und alle schleimigen Ausflüsse  
aus dem Harn-Organen; erfolgreich macht es Einspritzun-  
gen unnötig, durch deren Gebrauch unheilvoller  
Schaden entsteht, indem die Einspritzungen der Grund zu  
Struktur- und anderen ernstlichen Krankheiten sind.

**THERAPION No. 2** ist das  
Heil-  
mittel fuer die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scor-  
but, Bläschen, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung  
der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis,  
sowie fuer alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft  
Mercur, Sassaaparille etc. unter gänzlicher Zerstörung  
der Zuchte des Patienten und Untergrabung seiner  
Gesundheit anwandte. Dieses Praeparat reinigt das Blut  
und somit das ganze System und entfernt alle schaedliche  
Materie gruendlich aus dem Koerper.

**THERAPION No. 3** ist das  
Heil-  
mittel fuer Nervon-Erschoepfung, Schlaflos-keit, Unfa-  
higkeit zu geistiger Arbeit oder zum Geschaeft, und alle  
peinlichen Folgen von Plage, uebermaessiger Arbeit, tiefer-  
lichem Leben, Aufenthalt in einem heissen, ungesunden  
Clima etc. Dies Heilmittel besitzt erataunenswerte Kraft,  
den Geschwaechten Kraft und Staerke wieder zu verleihen.

**THERAPION** kann von den haupt-  
saechlichsten Apo-  
theken bezogen werden. Der Preis in England betraegt  
2 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Bei Bestellung  
von THERAPION muss man die gewuenschte Nummer an-  
geben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Faesimile des  
Wortes "THERAPION", wie es auf dem Britischen Regi-  
rungs-Stempel (in weissen Buchstaben auf rotem Grunde)  
erscheint, mit dem jedes Paket versehen ist: Pak te  
ohne dieses Stempel sind unecht.

# GEBRÜDER BROEMEL HAMBURG.

Spezialgeschäft für

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für die Tropen

Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

# Africa-Hotel Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste  
Hotel am Platz.

Neuer großer luftiger Speisesaal.

Neuer Biergarten  
einzig in Zanzibar.

Durchweg elektr. Beleuchtung.

Eigentümer: L. Gerber.

## Geschäftsbücher

erster Fabriken in allen Sorten und  
Stärken,

## Kleine Contobücher

mit weichem und hartem Deckel,

## Notizbücher

in Leder und Wachleinwand vom  
kleinsten bis zum grössten Format  
ohne Linien, mit Linien, kariert,

## Reserve-Bleistifte

für Notizbücher,

Bei Bestellungen von  
ausserhalb

wird um ungefähre Grössenangabe in  
Centimetern gebeten

Papier- u. Bureauaterialien Handlung  
Daressalam, Unter den Akazien 2.

## Hamburger Haus

kauft regelmässig  
la. deutschostafri-  
kanische

Sisalhanf zu Cassaconditionen.  
Leistungsfähige Bezugs-  
quelle gesucht.

Offerten unter S. H. an die  
Berliner Geschäftsstelle der D. O. A.  
Ztg. erbeten.

## Heinr. Mette,

Quedlinburg a. Harz,

Norddeutschland, offeriert in  
den eigenen ca. 2800 Morgen  
grossen Wirtschaften selbst  
gezüchtete Gemüse- und Blumen-  
samen, landwirtschaftliche Sä-  
mereien und Saatgetreide in  
sortenechter, hochkeimfähiger  
Qualität. Infolgedes langjährigen  
Verkehrs mit dem Auslande  
werden ausschliesslich Sorten  
empfohlen, welche in den dor-  
tigen Verhältnissen ausprobiert  
sind.

Verpackung billig.

Kataloge gratis und franko.

## M. Nette, Daressalam

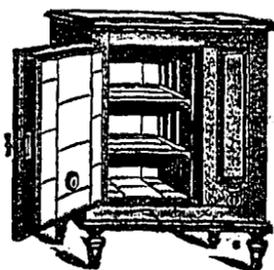
Spedition u. Commission.

## „The East African Standard“

Erste und älteste Zeitung in  
Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika  
dem Ausgangspunkt der Uganda  
Bahn und dem nächsten Wege zu  
den neu entdeckten Goldfeldern.  
Bringt immer die Neuesten Nachrichten  
Abonnementpreis pro Jahr einschl.  
Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.—,  
für die anderen Länder Rp. 13.8.



## Eischränke

mit Zink, Glas und Platten  
ausgelegt, fabrikt als  
Spezialität

Holz- und Metallwarenfabrik  
Max Werner, Düsseldorf.

# HOTEL KAISERHOF, Tanga (Bes. Paul Mascher)



Grosse saubere moskitofreie Zimmer.

Vorzügliche Badeeinrichtung.

Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.

Volle Pension 5 Rp. pro Tag.

Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.

Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

## Deutsches Hôtel „Grand Hôtel Tipputip“ Zanzibar

Besitzer H. L. H. Koether

Deutsche Küche

Deutsche Zeitungen, Täglich Reutertelegramme

Grosse luftige Zimmer Billard- und Speisesaal

Vorzüglichen Mosel-Fasswein 1/4 u. 1/2 Lit.-Flacons (Schoppen)

## Pschorr vom Fass!

Familien zur Erholung, den deutschen Besuchern  
Zanzibars bestens empfohlen!

## Hammonia Bierhalle und Restaurant

Araberstrasse 8. Daressalam Araberstreet 8.

Ausschank des sehr beliebten hiesigen

## Schultz-Biers

vom Fass

Echt Pilsener und Münchener Bier

Gute bürgerliche Hamburger Küche

Kalte und warme

Speisen zu jeder Tageszeit

Luftige Zimmer

Pension.

C. Fischer.

The famous

## Schultz Beer

on draught

Real Pilsener and Munich Beers

Good Hamburger cuisine

Cold and hot

dishes at all times

Airy bedrooms

Board and lodging.

C. Fischer.

## Wegbautechniker

des Nivellierens und Brückenbaus kundig, sofort gesucht.  
Bewerbungen an die Kaiserliche Bauinspektion Daressalam.

Der Kommunal-Verband Moschi.

Methner.

Export  **Bordeaux-  
Burgunder-  
Cognac, Rum,  
Champagner** Weine

Sachgemässe sichere Exportverpackung.

**Braunschweig & Blankenburg  
Bordeaux.**

## Wörterbuch und Grammatik der Sprache des Wanyamwezi-Volkes von Dr. C. Velten.

Buchhandlung Daressalam  
Unter d. Akazien 2.

## G. Becker

Sattlerei ≈ Polsterei ≈ Wagenbau

empfiehlt:

Kutsch-, Last- u. Kinderwagen  
komplette  
Reit- u. Fahrausrüstungen  
Reise-Effekten Lederwaren  
Zelte u. Zeltausrüstungen

Polstermöbel  
Betten Bettwäsche  
Schlafdecken Leinenwaren  
Schuhwaren.

Werkstätten für Neuanfertigung und Reparaturen